

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

31 (30.7.1904)

Badische Schulzeitung

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:

L. Göckel,

Heidelberg, Kleinschmidtstr. Nr. 1.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Altiengeleschen Konfordia in Wühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

31.

Samstag, den 30. Juli

1904.

Inhalt: Zur Reform der Religionsbücher. — Die allgemeine Volksschule (Schluß). — Die Volksschuldebatte in der II. Kammer des badischen Landtags (Fortsetzung). — Erklärung — Nochmalige Abwehr. — Sitzung der Vertreter der Militärkommissionen im Deutschen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Totentafel. — Allgem. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisenstift. — Lehrerbibliothek Karlsruhe. — Personalnachrichten. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Zur Reform der Religionsbücher.

Es ist ein gutes Omen für unsere Schule, daß auch die Allgemeinheit von ihren Nöten und Mängeln Notiz nimmt und ernstliches Interesse bekundet an den reformatorischen Bestrebungen, insbesondere auf dem Gebiet der Volksschule. So ist heute bei uns in Baden im Hinblick auf die nahestehende evangelische Generalsynode die Frage der Reform des Religionsunterrichts, bezw. der evang. Religionsbücher eine besonders brennende geworden.

Wenn nun der Schule Fernerstehende auf diesem Gebiet die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform erkennen, wieviel mehr sollte jedem Lehrer, der doch am nächsten dabei interessiert ist, dies zum Bewußtsein gekommen sein. Es sollte doch jedem Lehrer längst zur unumstößlichen Gewißheit, zur unerschütterlichen Überzeugung geworden sein, daß unser Religionsstoff nach Form und Inhalt dem Fassungsvermögen unserer Volksschulkinder zum größten Teil ferne steht, ja daß Kind und Religionsstoff sich zuweilen wie Fremde gegenüberstehen, die zwei verschiedene Sprachen reden. Mit der Zwangsjacke der Formenstrenge angetan und angefettet an den Dogmatismus, so existierte bis jetzt die christliche Religion in unserer Schultube. Wir wollen hier nicht rechten mit jenen, die die wunderbaren, aus tiefster Menschenliebe geborenen Lehren unseres Heilandes durch Formeln und Zitate derart verdunkelten, daß es heute schwer fällt, den wahren, den glänzenden Kerninhalt der Christusreligion den Kindern vor Augen zu führen, bezw. vor ihre Seele zu stellen. Ich sagte, man sollte voraussehen, daß dies von allen Lehrern, welche schon als Religionslehrer tätig gewesen, erkannt und eine Reform sehnlichst gewünscht würde. Mit nichten. Wie bekannt, geht eine Petition aus Lehrerkreisen an die Generalsynode ab und zirkuliert dieselbe zurzeit zwecks Unterzeichnung unter den Lehrern. Es zeigt sich nun dabei die unerfreuliche Tatsache, daß Lehrer, welche der sog. positiv-kirchlichen Richtung angehören, dem Bestreben des Lehrerstandes, den religiösen Lehrstoff dem Fassungsvermögen des Kindes zuzuschneiden, ihn kindlich zu gestalten, feindlich gegenüberstehen, oder wenigstens durch Verweigerung der Unterschrift dies bekunden.

Es liegt mir fern, hier kirchengläubige Dinge anzurühren, bezw. Unterscheidungen liberaler und positiver Anschauungen breitzuschlagen. Ich überlasse das der Generalsynode und den Kirchenblättern. Nicht unterlassen möchte ich aber, darauf hinzuweisen, daß die Frage der Reduzierung und der Umgestaltung des Religionsstoffes für den Schulgebrauch mit

kirchlichen Bekenntnissen nichts zu tun haben sollte. Ein Bekenntnis ist doch ein Willensakt, eine freie Entschliebung, für die oder jene Glaubensanschauung einzutreten, die nur für das reifere Alter Geltung haben kann; wo es sich um Kinder unter 14 Jahren handelt, darf die kirchliche Stellung gar nicht maßgebend sein. Es handelt sich hier nicht um das Interesse der oder jener kirchlichen Richtung, sondern um das Kind. Und hier stehen wir auf neutralem Boden. Als Lehrer steht mir doch das Kind näher als die Kirche mit ihren verschiedenen Glaubens- und Lehrsätzen, für die der Mensch im Kindheitsstadium keinerlei Interesse noch Verständnis haben kann.

Wöge es unsern Kindern trotz allem Widerstand Einzelner beschieden sein, doch recht bald einen solchen Religionsunterricht zu erhalten, der seiner Geistesnatur entspricht und der sein Seelenleben auch tatsächlich befruchten kann.

Ein Weiteres drückt mir die Feder in die Hand und veranlaßt mich, in die kirchliche Arena hinabzusteigen. Es ist eine Auslassung eines Artillers in der „Bad. Schulzeitung“; derselbe führt u. a. folgendes aus:

„Dringend aber ersuchen wir Lehrer darum, den Unterricht im Katechismus, mit welchem Schuljahr er in Zukunft auch beginnen möge, analog der kath. Kirche vollständig in die Hände der Geistlichen zu legen, die allein zu einer eingehenden Erklärung dieses Buches die nötige theologische Vorbildung besitzen.“

Des Öfteren schon hat der Schreiber dieser Zeilen aus Lehrermunde dieselbe Anschauung entgegengenommen, und erweckte dies jedesmal in ihm den heftigsten Widerspruch. Mit Unrecht und Unbedacht stellen sich einige Lehrer auf den obigen Standpunkt, erwecken sie doch dadurch den falschen Schein, als ob sie die ganze Bücherreformfrage lediglich in des Lehrers Interesse gelöst haben möchten. Es erscheint mir bedenklich, die Lösung der Katechismusfrage nach dieser Seite hin zu suchen. In allen Reformfragen der Schule sei das Interesse des Kindes der Ausgangs- und der Zielpunkt. Fragen wir uns einmal aufrichtig und mit Zurückstellung aller Selbstinteressen: Wäre dem Kind mit obigem im geringsten gedient? oder was wären dann die Folgen? Mir erscheint diese Art der Lösung ein Zirkelgang zu sein, der uns, bezw. die Schule wieder zu dem früheren Zustand zurückführte. Der Unterschied zwischen dem Vor- und Nachher bestände darin, daß anstelle des Pädagogen der Theologe träte, also der Schöpfer jenes Katechismus, den wir heute

*) Der Satz steht in der Petition an die Generalsynode. D. Stg.

aus rein pädagogischen Gründen anfechten und verurteilen. Also den Pädagogen, der in des Kindes Interesse die Reform angestrebt, wollen wir aus der Religionsstunde verdrängen, um dem Theologen das Feld zu überlassen. Und dabei citiert man als Muster die kathol. Kirche, weil diese mehr noch als die evang. Kirche Gelegenheit nimmt, die Kinder nach kirchlicher Schablone zuzuschneiden. Wer so denkt, ignoriert das Kind.

Wir Lehrer müssen vielmehr unser Verlangen dahin stellen, den Religionsunterricht ganz erteilen zu dürfen und zwar bis in die oberste Klasse der Volksschule hinauf. Was darüber ist, gehört ins Arbeitsfeld der Geistlichen. Es sind schwerwiegende Gründe, die dafür sprechen, mag auch diese Forderung, bezw. dieser Wunsch dem einen oder dem andern verblüffend oder lächerlich erscheinen.

Es ist doch wohl eine feststehende Tatsache — und es wird sie kein einsichtiger Theologe in Abrede stellen —, daß dem Lehrer infolge seines täglichen Umgangs mit Kindern, eben dadurch, daß er durch seinen Beruf mit dem Geistesleben des Kindes in innigster Konnexion steht, eine tiefere Kenntnis des Kindes eigen ist und eine größere Sicherheit in der Beurteilung desselben als dem Geistlichen, der eben doch in der Hauptsache seinen Beruf darin findet, den Erwachsenen zu dienen. Wohl kann mir entgegengehalten werden, daß doch der Geistliche in viele Klassen und Schulen komme, wo er reichlich Gelegenheit habe, die geistige Kraft der Schüler zu erproben. Zur Antwort folgendes: Der religiöse Stoff, der im großen ganzen gar nicht oder doch nur in geringem Maße geistiges Eigentum der Schüler werden kann, eben infolge seiner Schwierigkeit, und der von den meisten Schülern verständnislos memoriert wird, kann keinen allgemein gültigen Maßstab zur Messung des Geisteszustandes der Kinder abgeben. Einen viel sichereren Blick in die Geistesverfassung des Kindes erhält der Schulmann, der auf den verschiedensten Gebieten des Lehrstoffes reichlichere Gelegenheit hat, die Kinder zu beobachten. Es ergibt sich also mit Evidenz daraus, daß dem Lehrer mehr bewußt werden muß, inwieweit beim Kinde, resp. innerhalb der einzelnen Altersstufen, Verständnis und Entgegenkommen für den jeweiligen religiösen Stoff zu finden ist. Viele Theologen haben mit den meisten Erwachsenen, welche mit dem Geistesleben des Kindes nicht innig vertraut sind, das gemeinsame, daß sie beim Kinde die Voraussetzungen und Anforderungen zu hoch spannen. Wohl kann ja von theologischer Seite eingeworfen werden, daß das theologische Studium auch psychologische Studien einschließt und darum der Anspruch auf genügende Sachverständigkeit erhoben werden muß. Nun wird aber jeder gereifte Schulmann aus seiner Erfahrung gerne bezeugen, daß es sich aus Büchern anders lernt, als die tägliche Praxis uns lehrt, d. h. grau ist alle Theorie ohne die grundlegende praktische Erfahrung. Man gebe dem Schulmanne, dem Lehrer, den ganzen Religionsunterricht in der Volksschule. Er wird dem Kinde sowohl, wie dem Religionsstoff in gleichem Maße gerecht.

Es spricht ferner dafür, daß gerade in Dingen, die das Gemüt ergreifen sollen, eine genaue Kenntnis der Kinderindividualitäten geboten ist. Dies aber ist nur möglich bei vielem und öfterem Umgang mit denselben Schülern. Es erhellt daraus, daß eben dem Klassenlehrer auch im religiösen Unterricht ein größerer Einfluß auf die Einzelindividuen möglich ist als dem Geistlichen, der wöchentlich nur 2 oder 3 Stunden in die Klasse kommt.

Ein weiteres Argument dafür: der Religionsunterricht ist doch eigentlich nicht ein streng abgegrenztes Gebiet, das mit dem andern Unterricht in keiner näheren Beziehung steht. Ich denke, die religiösen Unterweisungen greifen doch recht

intensiv auch in andere Unterrichtsgebiete über. Freilich der rein kirchlich-konfessionelle Religionsunterricht wird immer separat stehen, weil er wenig Konzentration verträgt. Eine rechte Verschmelzung des Religionsstoffes mit dem übrigen Lehrstoff kann aber nur erfolgen, wenn der Lehrer selbst Religionslehrer ist.

Das wichtigste in dieser Frage scheint mir aber nun nachstehender Beleg für obige Forderung zu sein: der Lehrer, sei er katholisch oder evangelisch, kommt weniger in die Gefahr, rein kirchlich-konfessionelle Zwecke und Ziele zu verfolgen wie der Geistliche, der in Ansehung seines Amtes eben doch in erster Linie seiner Kirche gegenüber verpflichtet ist. Ich will zugeben, daß vielleicht die liberale Richtung der evang. Kirche an dieser Stelle weniger verwundbar ist. Gerade die kirchliche Einseitigkeit und Eifersüchtelei bringt schon in der Volksschule jene Scheidung und Spaltung zustande, die vor Gott und der Welt eine schwere Versündigung am Kinde ist. Haben die Lehrer den Religionsunterricht ganz in Händen, dann dürfen wir uns vielleicht eher der Hoffnung hingeben, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo diese wider-natürliche und direkt unchristliche Trennung unserer Kinder in der Religionsstunde verschwunden und wo auch im Religionsunterricht „eine Herde und ein Hirte“ sein wird.

Man sollte glauben, daß es Leuten, die sich Kinderfreunde nennen, Herzenssache sein müßte, dafür einzutreten, daß die Schüler in diesem Altersstadium von theologischen Dogmen, unverständlichen und weit über das Kindesalter hinausragenden Lehrsprüchen, sowie von trennenden kirchlichen Streitfragen verschont bleiben. Die Kirche will die Kinder in ihre Gedankensphäre und in ihre Einzelinteressen und Kämpfe hineinziehen, anstatt daß sie zum Kinde geht und von ihm sich den Weg zum Himmel zeigen läßt. „Wahrlich ich sage euch, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Der Pädagoge geht zum Kinde, um bei ihm und von ihm zu lernen, die konfessionelle Kirche steht dem Kinde fern.

Im Interesse des Kindes sei darum nochmals davor gewarnt, den Religionsunterricht in der Volksschule vom Lehrer zu trennen, oder auch nur den Katechismus, wie viele meinen. Hinaus mit diesem aus der Volksschule, er hat keine Gemeinschaft mit dem volksschulpflichtigen Kind. Trennen wir den Katechismus nicht vom Lehrer, sondern vom Schüler. Wir Lehrer aber wollen darnach streben, auch Lehrer der Religion unsern Schülern zu sein und zu werden bis zur obersten Klasse hinauf. — Dem Schulmann die Schule, aber die ganze Schule; nur so wird die Geistesbildung des Kindes zu einem Guß.

K.

Wgt.

Die allgemeine Volksschule.

Vortrag auf der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung in Königberg von Lehrer Gutmann in München.

Schluß.

Unbedingt nötig ist es indessen, noch auf eine andere Frage kurz einzugehen: Welchen Einfluß übt die Durchführung des Prinzips der allgemeinen Volksschule auf das Elementarschulwesen der Städte aus? Daß eine Anstalt, die die Kinder aller Stände aufnimmt, in der Öffentlichkeit einem viel breiteren und tieferen Interesse begegnet, als eine andere, die im großen und ganzen nur für die Kinder des vierten Standes und der unteren Mittelschichten bestimmt ist, ist von Hause aus einleuchtend und unbestreitbar. Und ebenso unbestreitbar ist es, daß da, wo neben der Volksschule noch Mittel- und Vorschulen bestehen, nicht nur das Interesse der Stadtverwaltungen sich zersplittert, sondern auch die

finanziellen Mittel sich teilen müssen. Wir können in dieser Beziehung nur dem beipflichten, was der geistvolle Straßburger Professor Ziegler darüber äußerte. „Wenn das ganze Volk“, so schreibt er in der „Nation“, „für seine Söhne und Töchter mit mehr und mehr verschwindenden Ausnahmen auf die Volksschule angewiesen ist, dann wird kommen, was für mich schließlich das Entscheidende ist: das ganze Volk wird sich auch um seine Volksschule kümmern; auch die Gebildeten und Wohlsituierten werden ein intensives Interesse daran haben, daß sie möglichst gut sei — äußerlich gut eingerichtet und ausgestattet und innerlich wirklich eine Stätte wahrer Menschenbildung.“

Die Tatsachen geben derartigen theoretischen Aufstellungen durchaus recht. In keiner deutschen Stadt ist die Opferwilligkeit größer als in München, „dem berühmtesten Beispiele der allgemeinen Volksschule.“ Man hat dort Klassen für freiwilligen Besuch von Knaben und Mädchen im 8. Schuljahre errichtet. In sämtlichen Schulen wurden Brausebäder geschaffen. Für 128 Spielgruppen der Knaben und Mädchen der Wertagschule und der Lehrlinge der Fortbildungsschule bestehen Spielgelegenheiten nicht nur in zahlreichen Schulhöfen; vom nächsten Jahre ab werden für diesen Zweck auch 5 teilweise mit großen Kosten angelegte Spielplätze zur Verfügung stehen. Die Einführung von Schulärzten kann als beschlossene Sache gelten und wird in der nächsten Zukunft vollzogene Tatsache sein. Die Reorganisation der Fortbildungsschule ist in großzügigem Sinne in die Wege geleitet und erfordert ganz erhebliche Mittel. Jedes neue Schulhaus weist dem vorausgehenden gegenüber Fortschritte auf, so daß die Münchener Schulhäuser mustergültig für ganz Deutschland geworden sind. Der Schuletat für 1904 sieht für das städtische Volksschulwesen eine Reinausgabensumme von 4529 879 M. vor; die auf ein Schulkind entfallenden Kosten sind bei Einrechnung des Mietsaufschlages und Abrechnung der Neubaukosten 82 M. 1 S.

Aber auch die übrigen bayerischen Städte schreiten auf dem Gebiete ihres Volksschulwesens rüstig vorwärts. Fünzig derselben, die über 10000 Einwohner aufweisen, haben das Anfangsgehalt ihrer ständigen Lehrer seit dem 1. Januar 1900 durchschnittlich um 260 M. jährlich oder um 17% aufgebessert. Ähnliches geschieht seitens des Staates. Das Gehalt der bayerischen Landlehrer hat sich seit Erlaß des neuen Schulbedarfsgesetzes durchschnittlich um 310 M. jährlich oder um 32% erhöht, wobei noch nicht in Betracht gezogen ist, daß das Erträgnis aus dem Kirchendienst bis zu einem Betrage von 200 M. in das Gehalt nicht mehr eingerechnet wird, zu diesem also noch hinzukommt.

Damit ist schon gesagt, was man davon zu halten hat, wenn der bereits mehrfach erwähnte Gegner der allgemeinen Volksschule pathetisch ausruft: „Aber in welcher beneidenswerten Lage sind die städtischen Schulbehörden, die Magistrate und die großen Schulpatrone im Bayernlande! Sie brauchen nur die Hände in den Schoß zu legen und alles auf dem alten Fleck zu lassen — abgesehen davon, daß sie neue Schulhäuser bauen und neue Lehrer anstellen —, und sie ernten obendrein die Bewunderung der deutschen Lehrerschaft, dieweilen sie ja doch durch ihr Nichtstun die Idee der allgemeinen Volksschule so tapfer hochhalten!“ Ich brauche diese scharfen Vorwürfe nicht noch einmal zu widerlegen; ich kann mich in dieser Beziehung auf das bereits Gesagte berufen. Aber ich muß sie als eine grobe Ungerechtigkeit gegen die bayerischen Städte vor der gesamten Lehrerschaft energisch zurückweisen. Die bayerischen Lehrer waren auch nicht so sehr darüber erstaunt, „aus dem Munde einiger Schwärmer die Kunde zu vernehmen, daß die allgemeine Volksschule einen reichen Segen an Ehre und Ansehen über

sie ausgegossen habe“, als vielmehr darüber, daß man gewagt hat, ihnen zu sagen, sie überließen sich „einer Schimäre, einem Hirngespinnst“, indem sie in der allgemeinen Volksschule eine der erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete des bayerischen Schulwesens erblickten. Darum war es ihnen auch ein unabweisbares Bedürfnis, durch ihre Vertreter auf der Deutschen Lehrerversammlung entschieden Verwahrung dagegen einzulegen, daß die Städte, in deren Schulwesen sie wirken, die allgemeine Volksschule angeblich nur deswegen haben, „weil sie in ihrer Rückständigkeit und Unbeholfenheit alle Schülermassen unterschiedslos jahrelang zusammenwerfen“ und damit „ihrer Sünden Menge“ decken können. Aus Höflichkeit will ich verschweigen, wo die Rückständigkeit zu suchen ist. Der bayerischen Lehrerschaft ist die allgemeine Volksschule eine Einrichtung, die ebenso sicher vor dem Richterstuhl der Pädagogik mit Ehren bestehen kann, wie sie dem sozialen Empfinden unserer Zeit Rechnung trägt, die den Lehrerstand aber noch niemals abgehalten hat, mit seinen Forderungen bezüglich einer besseren Regelung der sonstigen Schulverhältnisse in Stadt und Land irgendwie hinter dem Berge zu halten. Wer freilich behauptet, den Anhängern der allgemeinen Volksschule sei diese ein Universalmittel gegen sämtliche Schäden auf dem Gebiete des Volksschulwesens, der kann dann leicht den Nachweis erbringen, daß sie ein solches niemals ist und sein kann.

Daß sich die deutsche Lehrerschaft durch die neuerdings erfolgten Angriffe auch nur einen Augenblick in ihrer Haltung, die meines Erachtens nur eine prinzipielle Zustimmung zu der Forderung der allgemeinen Volksschule sein kann, beirren lassen wird, befürchte ich nicht. Man kann indessen eine Sache für zweifellos richtig halten, und doch eine gewisse Besonnenheit in ihrer Vertretung für zweckmäßig erachten. Wenn man weiß, daß trotz des Erlasses des Kultusministers Dr. Boffe vom Jahre 1894, wonach diejenigen Vorschulen, die sich nicht aus eigenen Mitteln erhalten könnten, der Auflösung verfallen sollten, die Zahl der Vorschullehrer in dem Zeitraum von 1892—1902 von 586 auf 679, die der Vorschüler in dem gleichen Jahrzehnt von 20 242 auf 25 764 gestiegen ist, wenn man sich weiter die Tatsache ins Gedächtnis zurückruft, daß es die freisinnige Volkspartei, also nicht etwa irgend eine reaktionäre politische Gruppe, auf dem 1894 zu Eisenach abgehaltenen Parteitage aus Rücksicht auf die Anschauungen ihrer Anhänger nicht gewagt hat, die Forderung der allgemeinen Volksschule in ihr Programm aufzunehmen, wenn man ferner weiß, daß auch die Lehrerschaft in Städten mit Vor- und Bürgerschulen der allgemeinen Volksschule zum Teil nicht ohne Befürchtungen gegenübersteht: dann wird man vielleicht geneigt sein, sich zu der Anschauung zu bekennen, daß noch Jahre hindurch sorgfältige Kleinarbeit innerhalb und außerhalb unserer engeren Reihen zu leisten sein wird, ehe man zu einem entschiedeneren Vorgehen gegen die Mittel- und Vorschulen wird kommen können.

Und worin wird diese Kleinarbeit zu bestehen haben? Die pädagogische Presse wird an ihrem Eintreten für die Idee der allgemeinen Volksschule unentwegt zu beharren haben und dieses Thema niemals aus dem Auge verlieren dürfen; Beziehung zu Städten und Ländern mit der Einrichtung der allgemeinen Volksschule dürften sich hierbei als vorteilhaft erweisen. Lehrer, welche im politischen Leben eine Rolle spielen, müssen die Forderung der allgemeinen Volksschule immer aufs neue wieder erheben; der gleiche Wunsch muß jenen Kollegen ausgedrückt werden, die Beziehungen zur Tagespresse haben. Wo sich Mißstände bei den Vorschulen zeigen, müssen sie aufgedeckt werden; wo diese Sonderanstalten zu Ungunsten der Volksschule bevorzugt werden, ist Protest einzulegen; wo sich irgend einmal ein Anlaß bietet, die Be-

seitigung der Vorschule mit Erfolg anstreben zu können, muß seitens der Lehrerschaft, die es angeht, vorgegangen werden; wo sich Gelegenheit zu direkter Aufklärung der Eltern im persönlichen Umgang, an Elternabenden, bei öffentlichen Vorträgen findet, soll sie ergriffen werden. Selbstverständlich bedarf es auf einer Lehrerversammlung keines besonderen Hinweises darauf, daß mit voller Kraft auf die Beseitigung von Mißständen, wie sie sich in unserem heutigen Volksschulwesen noch finden, hingearbeitet werden muß. Die Überfüllung der Volksschulklassen muß allmählich abgestellt werden; das Hilfsschulwesen ist auszubauen, das Zwangserziehungsgesetz durchzuführen; die Schulhäuser sind hygienisch zweckmäßig einzurichten und mit Lehrmitteln hinreichend zu versehen; der Umgangston in unseren Schulklassen sei der der gutbürgerlichen Familie; eine weitere Hebung der Lehrerbildung muß auch in Zukunft konsequent angestrebt werden. Kurz, unser ganzes Bemühen muß darauf gerichtet bleiben, die Volksschule äußerlich und innerlich so zu heben, daß sie für Erziehung und Unterricht der Jugend die günstigsten Bedingungen bietet. Sind diese Forderungen erst einmal verwirklicht, dann ist auch die Zeit herangereift, um die Beseitigung der Ständes- und Vorschulen mit rückhaltloser Entschiedenheit zu fordern, sei es auch um den Preis, daß einige vornehme Püppchen einer Privatschule überantwortet werden.

M. H., lassen Sie mich zum Schlusse kommen! Ich bin ganz einverstanden mit dem Gegner der allgemeinen Volksschule — es ist der Herr Kollege Ries aus Frankfurt a. M. —, auf dessen Äußerungen ich bei meinen Darlegungen schon mehrfach Bezug nehmen mußte, wenn er sagt: „Es ist keine gleichgültige Sache, ob die deutsche Lehrerschaft ihre Kraft im Kampfe um ein falsches, irreführendes Ideal vergeudet oder ob sie, fest auf dem Boden der Tatsachen stehend und das Mögliche und Erreichbare im Auge behaltend, Schritt für Schritt die Schule wirklich voranbringt und damit die Volksbildung fördert und hebt.“ Wir sind in voller Beachtung des von dem genannten Herrn gegen die allgemeine Volksschule unternommenen Vorstoßes in eine erneute Prüfung unserer bezüglichen Forderung eingetreten. Das Ergebnis, zu dem diese Prüfung führen wird, kann meines Erachtens nur das sein: Die allgemeine Volksschule ist ein auch fernerhin mit aller Kraft zu erstrebendes pädagogisches und soziales Ideal; da sie in einer ganzen Reihe von Ländern und Städten schon seit langem besteht, ist sie möglich und erreichbar: neben jenen anderen, auf eine gesunde Weiterentwicklung des deutschen Volksschulwesens gerichteten Forderungen wird die deutsche Lehrerschaft auch die nach Verwirklichung der allgemeinen Volksschule so lange erheben, bis diese segensreiche Institution in allen deutschen Gauen durchgeführt ist. Das erfordert die Selbstachtung des Lehrerstandes ebenso wie das rechtsverständliche Interesse unseres Volkes überhaupt und seiner Jugend insbesondere!

In diesem Sinne, m. H., darf ich Sie bitten, meinen Leitsätzen die Zustimmung zu erteilen.

(Die angenommenen Leitsätze haben wir schon gebracht.)

Die Volksschuldebatte in der II. Kammer des badischen Landtags

4. Sitzung (103. Sitzung der Kammer. Freitag, 17. Juni; 9¹/₄—1¹/₂3 Uhr.
Fortsetzung.

Abg. Lehmann: Nachdem ich versprochen habe, nicht über eine halbe Stunde zu reden, muß ich viel von meinem Material unbe-nützt lassen. Wir haben gesehen, wie die Meinungen darüber auseinander gehen, wie weit der Unterrichtsplan ausgedehnt werden soll, und ob die Einheitschule eingerichtet werden soll oder nicht. Wir

stehen auf dem Standpunkt, daß die Einheitschule das Richtige ist und gegen diese nur Widerstand geleistet wird wegen der Scheidung unseres Volkes in verschiedene Klassen. Ohne diese könnte diese Frage gar nicht aufkommen. Der Reiche ist schon aus ästhetischen Gründen, dagegen, daß sein gut gekleidetes und sauber gewaschenes Kind neben dem Proletariatskind sitzen soll. Wir verlangen die Einheitschule, weil wir wissen, daß die reichen Leute, weil sie die Macht haben, für die bessere Ausgestaltung der Volksschule ganz anders eintreten würden, wenn die Einheitschule eingeführt würde, als jetzt, wo die Reichen in den größeren Städten die Möglichkeit haben, ihre Kinder in andere Schulen zu schicken. Der Herr Minister hat die Auffassung vertreten, daß der Schulzwang zu sehr in die persönliche Freiheit des Einzelnen eingreifen würde. Der Schritt vom Unterrichtszwang zum Schulzwang ist aber nur ein kleiner Schritt. Wenn man der Auffassung des Herrn Ministers beipflichtete, müßte man noch gegen manchen andern Zwang auftreten, zuerst gegen den Militarismus. Wir haben den Zwang auf allen Seiten. Die gesellschaftlichen Interessen stehen höher als die des Einzelnen. Wir haben auch den Zwang in hygienischer Beziehung, z. B. auch den Leichenhallenzwang, hinter dem die Pietät zurücktreten muß. Der Schulzwang ist auch ganz gut möglich. Über die Frage der Ausdehnung bzw. Einschränkung des Unterrichts gehen auch die Meinungen auseinander. Bei Gelegenheit der Mittelschuldebatte habe ich verlangt, daß in den höheren Klassen für eine Religionsstunde ein anderes Fach eingestellt werden könnte. Man hat mir dies ja übel genommen und wegen meiner Parteistellung angenommen, ich wolle den Religionsunterricht überhaupt beseitigen. Nach meiner Ansicht ist der Religionsunterricht Sache der Kirche, nicht der Schule. Wenn der Religionsunterricht aus der Schule ausgeschieden würde, dann wäre Zeit genug, noch alle die Dinge zu lehren, die erforderlich erscheinen. Wie wenig die konfessionelle Schule und ebenso die Simultanschule geeignet ist, die Kinder richtig zu erziehen, erhellt daraus, daß trotz der vielen Religionsstunden die Moral noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Ansicht Hennig's, die Religion könne aus Rücksichten auf die Moral nicht aus dem Lehrplan der Volksschule weggelassen, ist unzutreffend.

Ich war sehr erstaunt über die geschichtlichen Darlegungen des Abg. Hennig, der die französische Revolution und die Abschaffung Gottes mit der Schuldebatte in Zusammenhang gebracht hat. Er wollte jedenfalls beweisen, daß der Religionsunterricht in der Schule nicht zu entbehren sei. Der Zwiespalt besteht darin, daß die Schule dazu benützt werden will, gleichzeitig das kirchliche, das religiöse Interesse zu berücksichtigen, während unser Standpunkt der ist, die Schule zu verweltlichen, die Religion aus der Schule auszuschneiden. Die Schule hat die Kinder zu befähigen für den späteren Kampf mit dem Leben, während die Religion für das von der Kirche gelehrt jenseitige Leben vorbereiten soll. Das sind zwei Dinge, die man auseinander halten muß. Im Religionsunterricht werden eine Menge Dinge gelehrt, die für die Kinder nicht begreiflich sind, die sogar Erwachsene nicht begreifen. Die Denkkraft wird dadurch beeinträchtigt. Ich habe schon bei der Mittelschuldebatte hingewiesen, daß die Schöpfungsgeschichte, wie sie im Religionsunterricht gelehrt wird, gegenüberstehe der in der Naturwissenschaftsstunde gelehrt Entstehungsgeschichte der Welt. Meine Ausführungen sind mir damals sehr übel genommen worden, es wurde mir entgegengehalten, ich hätte die Sache nicht verstanden, es handle sich um große Zeitläufe u. a. m. Man hat mich von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht, wie wenig man Ursache habe, diese Auffassung nur als die der Sozialdemokratie hinzustellen, sondern daß dieselbe Auffassung auch vertreten wird von andern Leuten zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Mehr kann man doch nicht verlangen. Die Geschäftsstelle der „Technischen Stände“, gezeichnet i. B. Vorn sen., Ingenieur, hat am 15. April 1902 an das Königl. Kultusministerium in Berlin folgende Eingabe gerichtet:

„Viele tausend Kinder kommen während der Schulzeit bereits dazu, diese Schöpfungsgeschichte als unwahr anzusehen, weil die sozialdemokratischen Schriften planmäßig die wissenschaftlichen Fortschritte zu Angriffen auf die Religion benutzen und die Schöpfung nach Moses 1, 1, mit Vorliebe dazu verwerten.“

Siehe „Moses und Darwin“ von Professor Dodel in Zürich.

Das Fortbestehenlassen der Buchstaben-Auffassung in den Lehrbüchern trägt hiernach dazu bei, die geordneten Grundlagen zu zerstören, welche die Schule für das Leben schaffen soll.

Für die Bekämpfung der Sozialdemokratie richten wir infolge dessen hiermit die Aufforderung an das Kultusministerium: „Die Schöpfungsgeschichte in solcher Weise in den Schulen lehren zu lassen, daß der Gegensatz zu Wissenschaft verschwindet.“

Wir sehen von Jahr zu Jahr, daß die Kreise, wie die Nationalliberalen in Preußen, jetzt gutwillig zurückgewichen sind. Auch die Jungliberalen, die die altliberale Partei noch anrecht erhalten wollen, sind vor dem reaktionären Ansturm zurückgewichen, indem sie den angefragten Delegiertentag aufgegeben haben. Die Nationalliberalen werden also auch mitmachen, daß die konfessionelle Schule die Schule der Zukunft ist. Von dem Abg. Fehrenbach ist nun freilich namens seiner Fraktion erklärt worden, daß ein Angriff ihrerseits auf die Simultan-

Schule nicht gemacht werde, daß aber auch Angriffe auf den jetzigen Zustand von anderer Seite nicht kommen dürften. Auch der Abg. Rehner hat sich vor zwei Monaten als einen sehr modernen Menschen hingestellt. Ich habe immer die Empfindung, als ob derartige Äußerungen etwas sehr nach oben gerichtet seien. Ich werde in dieser Empfindung bestärkt durch die Beobachtung, daß, als gelegentlich der Mittelschuldebatte die Schaffung eines selbständigen Unterrichtsministeriums angeregt wurde, die Herren von der Zentrumsparthei sich unisono dagegen ausgesprochen haben. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche außerordentlich scharfen Angriffe auf den Herrn Direktor des Oberschulrats erfolgt sind, so wird einem der Zweck der Attade klar. Selbst der Abg. Hennig, der gestern außerordentlich konziliant gesprochen hat, der auch nicht in den Fehler verfallen ist, auf die Sozialdemokraten zu schimpfen, dessen Ausführungen man zum Teil unterschreiben kann, hat gestern scharfe Worte gegen das Unterrichtsministerium, den Herrn Oberschulratsdirektor gefunden. Man vergegenwärtigt sich aber doch, warum diese Angriffe erfolgt sind. Es handelt sich einfach darum, einen alten Erlass in Erinnerung zu bringen, wonach die Schulstunden durch Abhaltungen kirchlicher Art nach Möglichkeit nicht unterbrochen werden sollten. Ich glaube immer, daß man auf jener Seite (zum Zentrum) etwas Morgenluft wittert, und daß der dem Herrn Oberschulratsdirektor mit tödlicher Sicherheit folgende Nachfolger solche Erlasse nicht mehr in die Welt gehen läßt. Auf diesem Standpunkt steht die Zentrumsparthei und handelt darnach, wenn sie jetzt erklärt, wir wollen nicht daran rütteln.

Die Nationalliberalen und das Zentrum sind darüber einig, daß der Volksschüler nicht mehr zu lernen braucht, als notwendig ist. Daß dem Zentrum der Volksschullehrer noch zu viel lehrt, geht daraus hervor, daß der verstorbene Peter Reichensperger bei Beratung des preussischen Schulgesetzentwurfs von Zebly ohne den Widerspruch seiner Partei den Standpunkt vertreten hat, es dürfe auf der Volksschule nicht zuviel gelehrt werden. Er hat damals gesagt:

„Man sagt der § 5 der Vorlage, daß als allgemeine obligatorische für alle Volksschulen geltende Lehrgegenstände dienen sollen: vaterländische Geschichte, Geographie, Naturkunde, Zeichen! Man m. S., das sind alles recht schöne Dinge, aber sie sind meiner Überzeugung nach nicht bloß ein überflüssiger Luxus, sondern sie tragen die allergrößten Gefahren für die Gesamtheit, für den Staat in ihrem Schoße. Ich frage ganz einfach, ob denn junge Leute, die bis zum vollendeten vierzehnten und fünfzehnten Lebensjahre mit allen diesen schönen Dingen traktiert worden sind, mit Zufriedenheit und innerer Befriedigung in den ihnen allein geöffneten Lebensweg eintreten können, als Ackernecht oder Stallknecht, als Ziegenhirt oder Gänsehirt, als Lehrling oder Fabrikarbeiter? Ich frage, m. S., ob diese jungen Leute mit Befriedigung, ja ohne Scham und Mut in solche Stellungen eintreten und ob sie sich nicht für viel zu gebildet und zu gut erachten, dergleichen Obliegenheiten auf sich zu nehmen.“

Das ist nicht die einzige Äußerung, ich könnte Ihnen eine Menge Äußerungen in gleichem Sinne bringen von Angehörigen der Zentrumsparthei und der Konservativen dafür, daß die Herren nur bis zu einem gewissen Grade die Schulbildung wünschen. Wenn die Zentrumsparthei noch mehr an Einfluß gewinnt, so wird die Schule nicht gut aufgehoben sein, am wenigsten die Volksschule, einfach deshalb, weil mit der erhöhten Bildung der Ungläube unsiß greift. Das Zentrum ist ja deshalb auch aus den Städten ziemlich hinausgedrückt. Sobald auch in den Landesschulen die Unterrichtsstunden vermehrt und mehr Naturwissenschaft gelehrt wird, so wird Ihre Herrschaft (zum Zentrum) über die Schule mehr und mehr schwinden. Dieser Standpunkt ist vom Interesse der Zentrumsparthei erklärlich. Die Zentrumsparthei würde ihre Pflicht schlecht erfüllen, wenn sie nicht so handeln würde. Am 6. Oktober v. Js. fand in Kaspitz eine Landesversammlung der badischen Zentrumsparthei statt. Dort wurden auch die Landtagswahlen besprochen. Der frühere langjährige Führer des Zentrums, der geistliche Rat Wacker, der sogar einmal ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium veranlaßt hat, erklärte damals:

„Was nun die Schulgesetzgebung anbelangt, so wird der binnen kurzem erscheinende Wahlausruf der Zentrumsparthei in Baden einen Passus bezüglich dieser Frage nicht enthalten, während der nationalliberale einen solchen enthält. Die Aufnahme eines solchen Passus wäre gleichbedeutend mit der Frage, ob die große Schulgesetzfrage aufgerollt werden soll oder nicht. Redner getraue sich im Augenblicke nicht, hierzu seine Hand zu bieten, und dieser Standpunkt hat bisher in zahlreichen Kreisen volle Billigung gefunden. Für uns besteht kein Zweifel darüber, wie wir uns zu der konfessionellen und der gemischten Schule stellen, aber es wäre ein ausgesprochener Mißerfolg zu erwarten, wenn wir jetzt eine Lösung der Schulgesetzfrage in unserem Sinne wünschten, daher ist es ratsam, daß die große Schulfrage augenblicklich im Parlament nicht behandelt wird. Wenn jemand sagt, wir hätten die Schulfrage aktuell gemacht, so ist dies weiter nichts als ein Wahlmandat solcher Parteien, die die Absicht haben, diese Frage aktuell zu machen, wie z. B. der nationalliberale Wahlausruf beweist. Wir wissen, daß die kulturkampferische Richtung Platz gegriffen hat, und zwar ist dies der Fall, weil diese

Richtung heute dort Trumpf ist. Für uns ist heute in der Politik noch Gelegenheit genug zur Abwehr, neue Streitpunkte brauchen wir nicht in die Debatte zu werfen. Erreichen wir nur, daß ein anderer Geist in die Schule einzieht, dann sind wir schon zufrieden.“

Für den andern Geist wird schon gesorgt werden, wenn der gewünschte Wechsel nach oben hin eingetreten ist. Wir brauchen heute nicht zu zweifeln, daß noch weitere Angriffe kommen werden; sie werden sicher kommen, und es wird nicht allzulange dauern. Wir haben dafür, daß die Zentrumsparthei kein Freund ist für die Ausdehnung der Schulzeit, genug Beweise. Es sind in den Volksschulen 16 Unterrichtsstunden vorgeesehen, davon gehen 3 für Religionsunterricht und $\frac{1}{2}$ Stunde für religiösen Gesang ab, sodas noch $12\frac{1}{2}$ Stunden übrig bleiben. Ich bin der Meinung, daß die Schulverwaltung darauf dringen sollte, daß man in erster Reihe an den Stunden des Religionsunterrichts spart, schon weil dieser von den Kindern doch nicht verstanden wird. Ich glaube auch, daß die Zentrumsparthei bei ihren Angriffen auf die Schulverwaltung keinen großen Widerstand bei den Nationalliberalen finden wird. Am besten sieht man dies daraus, daß für die Lehrerbildungsanstalten auch in der Zeit der nationalliberalen Herrschaft nicht das geschehen ist, was hätte geschehen sollen. Wir haben in Baden nur 4 Lehrerseminare, während in Elsaß-Lothringen 11 und in Preußen 8 sich befinden. Daraus erklärt sich ein Teil des Lehrermangels. Es ist gesagt worden, daß es eine Beleidigung der Lehrer sei, wenn man darauf verweise, daß ihre Vorbildung mangelhaft sei. Das kann ich nicht finden. Es liegt dies in dem System, vor allem darin, daß die erste Grundlage, die bessere Bezahlung, fehlt. Von dem Augenblick an, wo die Lehrer bessere Bezahlung bekommen, ist auch der Zugang zum Lehrberuf stärker. Der Oberschulratsdirektor freilich meint, es sei nicht durchführbar, daß die Lehrer auf den Mittelschulen vorgebildet werden. Ebenjowenig, wie plötzlich die 5jährige Seminarvorbildung auf 6 Jahre erhöht werden konnte, ebenjowenig kann auch plötzlich die Mittelschulvorbildung eingeführt werden. In beiden Fällen müssen Übergangsbestimmungen geschaffen werden. Wenn man darauf hinweist, daß man auch in andern Ländern Lehrermangel habe, so beweist das höchstens, daß die Lehrer im allgemeinen zu schlecht bezahlt sind. Die Volksschule bringt in die Seminare Jüglinge, die durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ Stunden täglich Unterricht gehabt haben, während die von den Mittelschulen kommenden 4–6 Stunden täglichen Unterricht gehabt haben. Daß daher die aus der Mittelschule kommenden ein anderes Maß von Wissen haben, liegt auf der Hand. Man muß auch bedenken, daß in den Volksschulen auf dem Lande die Kinder 3 Jahre lang zusammen unterrichtet werden, während auf den Mittelschulen der Unterricht ganz anders gestaltet ist und die Schüler derselben Jahrestkassen angehören. Denn auf den Volksschulen muß dafür gesorgt werden, daß auch die Unqualifizierten mitkommen, während auf den Mittelschulen die Klassen nach oben hin kleiner werden und somit nach oben hin eine gewisse Auslese stattfindet. Ich stehe auf dem Standpunkt, wir können nicht so lange warten mit der besseren Ausbildung unserer Lehrer, bis die Volksschule so gestaltet ist, daß sie als Vorbildung für die Lehrerseminare genügend ist, denn es steht nicht zu erwarten, daß eine wesentliche Besserung eintritt angesichts der wachsenden Macht des Zentrums im Reich und im Lande. Wie der Lehrer so die Schule. Es kommt nur darauf an, was der Lehrer weiß. Wie ich aus sicherer Quelle weiß, sollen die Vorschulen in Mannheim, welche von den Kindern besucht werden, die später zum Gymnasium übergehen, bessere Resultate erzielen als die Volksschulen. Der Grund ist der, daß für diese Schulen die besten Lehrer verwendet werden, und die Klassen kleiner sind. (Abg. Blümmel: Das geschieht zu einem bestimmten Zweck! Abg. Giesler: Die Bürgerchule ist besser!) Ich kann zwischen der Bürgerchule und der Volksschule einen Unterschied nur darin sehen, daß an der Bürgerchule das französische obligatorisch und an der Volksschule fakultativ ist, und an der Bürgerchule die Klassen im allgemeinen auch kleiner sind. Auch sind an der Bürgerchule nur Kinder besserer Stände und nicht solche, die bevor sie in die Schule kommen, schon Wenden oder Zeitungen ausgelesen haben. Der Genosse Eichhorn meint, wir würden, wenn wir Mittelschulbildung für die Lehrer einführen, ganze Klassen ausschließen. Mit der Befürchtung, daß deshalb die Lehrer einen Standesbündel bekämen und sich über andere erhaben fühlten, damit hat es gute Wege, denn der Lehrer hat meist nicht zu viel, sondern zu wenig Selbstgefühl, namentlich auch dem Geistlichen gegenüber, dem er die Orgel spielt. Arbeiterfamilien sind nur ausnahmsweise in der Lage, ihren Kindern Seminarbildung zu geben, weil sie zu teuer ist. Ich habe hier einen Jahresbericht vom Lehrerseminar I in Karlsruhe. Da ist ausdrücklich festgestellt, daß die Gesamtkosten der Ausbildung eines Lehrers auf 1200 M kommen. Das ist eine Summe, die ein Arbeiter nicht erschwingen kann. In Gengenbach verlangt man 100 M Einzahlung in der Präparandenchule, 18 M für Ökonomiebeitrag, ferner 30 M für Bücher. Diese Ausgaben kommen gleichzeitig mit denen für die Konfirmationen. So wären es 300 M, die der Arbeiter auf einmal auf den Tisch zu legen hat. Durch die Statistik ist es erwiesen, daß es nur sehr wenig Arbeitern möglich ist, ihre Söhne Lehrer werden zu lassen. Zu meinem Bedauern habe ich nicht den zehnten Teil dessen

jagen können, was ich hätte sagen wollen (Heiterkeit). Die Herren Nationalliberalen sind eigentlich viel zu gut davongekommen. Aber aufgehoben, ist nicht aufgehoben. Ich komme zum Schluß.

Es besteht zweifellos die Gefahr der Klerikalisierung der Volksschulen. Wir werden auf diesem Wege noch so weit kommen wie Preußen. Wenn aber der Bogen von der andern Seite zu straff gespannt wird, dann wird die Reaktion eintreten, und es wird daselbe geschehen wie in Frankreich. Das deutsche Volk wird sich ein Rückschrauben seiner Bildungsbedürfnisse auf die Dauer nicht gefallen lassen. Die Schulen müssen besser werden, nicht schlechter. Es ist hohe Zeit, daß Unterrichtsverwaltung und Landtag sich anraffen, um die Mißstände zu beseitigen, die zu beseitigen sind, sonst wird die Entwicklung unserer Kultur gehemmt. Die Lehrer müssen gut vorgebildet und gut bezahlt werden. Dies ist die Grundlage aller Schulreform.

Abg. Greiff: Die Resolution, welche die Bürgermeister meines Wahlbezirks vor einigen Monaten gefaßt haben, wurde gestern dem Hohen Hause durch den Abg. Fröhlich in ihrem Wortlaut bekannt gegeben. Die Stellung, welche hier seitens einer großen Zahl von Gemeindevertretern eingenommen wurde, hat nicht allein in den beteiligten Kreisen, sondern auch hier in diesem Hohen Hause berechtigtes Aufsehen erregt. Man wird sich auch sagen dürfen, es müssen schon recht bedenkliche Zustände herrschen, wenn die Bürgermeister eines Landbezirks sich zu einem derartigen Vorgehen entschließen. Ohne Zweifel ist aber damit der Beweis geliefert, daß der vom Oberschulrat so lange abgelehnte Lehrermangel tatsächlich vorhanden ist. Es hat sich nun zwar auch der Oberschulrat dazu verstehen müssen, einzugehen, daß dieser Lehrermangel besteht, aber der Vorwurf kann dem Oberschulrat nicht erspart werden, daß es seiner Haltung zuzuschreiben ist, wenn dieses Hohe Haus lange Zeit unter dem Eindruck gestanden hat, daß es mit dem von den Lehrern behaupteten Lehrermangel eine übertriebene Sache sei.

Dem gegenwärtigen Herrn Minister einen Vorwurf zu machen aus der Rückständigkeit auf dem Gebiet des Schulwesens, das halte ich nicht für richtig. Wir verdanken dem gegenwärtigen Ministerium verschiedene Fortschritte, und es wäre ungerecht, daselbe dafür verantwortlich zu machen, daß lange Jahre nichts geschehen ist. Wir werden aber durch die Schritte, zu welchen sich die Gemeindevertreter veranlaßt sehen, davon überzeugt, daß es schlimmer steht, als viele von uns vermuten!

Die Bürgermeister, welche sich zu diesem Schritt entschlossen haben, stehen nicht in dem Ruf übertriebener Lehrerfreundlichkeit, sie handelten auch nicht aus irgend welchen anderen Rücksichten, es sind Leute verschiedener Parteizugehörigkeit, und wenn ich richtig unterrichtet bin, geht der Antrag auf Verstaatlichung der Schule sogar von der Zentrumsseite aus. Es wäre aber ein Irrtum, wenn man hier glauben sollte, diese Männer seien sich der Tragweite ihres Antrages nicht bewußt, es wäre falsch zu glauben, sie seien lediglich von dem engherzigen Gedanken ausgegangen, eine unbequeme finanzielle Last auf die Schultern des Staates abzuwälzen. Nein, so liegt die Sache nicht, es ist vielmehr die große Misere auf diesem Gebiet, es sind die ganz unerträglichen Zustände, durch welche die Bevölkerung nach und nach in dem Gedanken bestärkt wird, es könne die Schule, so lange sie den Charakter einer Gemeindefunktion habe, überhaupt nicht auf die ihr gebührende Höhe gebracht werden. Ich stehe nicht auf diesem Standpunkt und zweifle auch nicht, daß man sich in den Zentrumskreisen meines Bezirkes davon überzeugen wird, daß die Verstaatlichung der Volksschule keine so einfache Sache ist.

Mit Recht wurde im Lauf der Debatte hervorgehoben, daß ohne guten Schulnach man heute den Kampf ums Dasein nicht bestehen könne. Das ist eine Tatsache, die man auch draußen auf dem Lande erkannt hat, und es berührt recht schmerzlich, wenn man bemerken muß, daß in der Industrie und auch in anderen Berufszweigen die besseren Posten von Nichtbadenern besetzt werden, während unsere eigenen Landeskinder zurücktreten müssen, weil ihnen der Schulnach fehlt. Wenn unsere Gemeindevorstände also diese traurigen Zustände beseitigt wissen wollen, so ist dies ein anerkanntes Bestreben.

Daß wir unseren Lehrerstand besser stellen müssen, wenn wir keine weiteren Rückschritte machen wollen, wenn wir wünschen, daß sich neue Kräfte diesem Beruf zuwenden, das ist von allen Seiten anerkannt worden. Unsere augenblicklich schlechte Finanzlage darf uns nicht daran hindern, das absolut Notwendige zu tun. Es handelt sich hier um eine Kulturfrage, die eben erfüllt werden muß, und wenn wir Anspruch darauf erheben, ein Kulturstaat zu bleiben, so müssen wir die erforderlichen Mittel aufbringen, mögen sie herkommen, woher sie wollen. Die Fraktion, welcher ich die Ehre habe, anzugehören, hat längst erkannt, daß hier Wandel geschaffen werden muß, sie hat einen Antrag eingebracht, der den berechtigten Wünschen der Lehrer Rechnung zu tragen geeignet ist und einen praktischen Erfolg verspricht. Die Kommission hat diesem Antrag sich angeschlossen, und wenn er mit der Erweiterung, daß die Einreihung in den Gehaltsstufen nicht unter G 5 stattfinden hat, hier angenommen wird, so dürfen wir die Hoffnung haben, daß in unserem Lehrerstand die Zufriedenheit einkehrt, die

wir im Interesse unseres Landes und unseres Volkes wünschen müssen.

Dr. Heimburger: M. H., bei der Geschäftslage kann ich mich natürlich auch nicht mehr auf alle Punkte einlassen, die ich sonst gerne zum Gegenstand einer Besprechung gemacht hätte. Ich muß also, wenn es etwa da und dort auffallen würde, daß ich die eine oder andere an sich auch wichtige Frage zurückstelle, darauf hinweisen, daß in diesem Stadium der Debatte und aus Rücksicht auf das Entgegenkommen der Parteien, die einen Schlußantrag stellen wollten, das unterlassen muß.

Der Herr Abg. Eichhorn hat seine Rede damit begonnen, daß er erklärt hat, das Budget, das wir jetzt behandeln, sei das wichtigste im ganzen Staatsbudget, und ich glaube, die Debatten haben gelehrt, daß man diesem Ausdruck des Herrn Kollegen Eichhorn wohl ohne jede Einschränkung zustimmen kann, nicht vielleicht in dem Sinn, daß zu allen Zeiten das Schulbudget das allerwichtigste im Staate ist, aber jedenfalls in dem Sinn, daß die Frage unserer Volksschule denjenigen Punkt darstellt, der am dringendsten eine beserbende Hand verlangt und der deshalb für unsere Beratungen allerdings das Wichtigste ist von allem dem, was wir bis jetzt zu behandeln gehabt haben.

Ich muß aber darauf hinweisen, die Erkenntnis dieser Wichtigkeit ist allerdings nicht so jung, wie sie von einer Seite hingestellt wurde. Ich muß hier dem Herrn Kollegen Fröhlich einigen Widerpruch entgegenstellen. Er hat im Eingang seiner Rede zu meinem großen Erstaunen damit begonnen, wie er in den Landtag gekommen sei, habe er sich zur Aufgabe gestellt, einmal die Volksschulfrage zu einer grundsätzlichen Erörterung zu führen, es sei ihm dies jetzt gelungen, er habe die Mitarbeiterchaft des Hohen Hauses gefunden und seien wir jetzt in dieser Arbeit, welche zum Heil der Volksschule ausschlagen werde. So ist die Sache denn doch nicht gegangen. Ich darf wohl für uns in Anspruch nehmen, daß, seit wir, meine Freunde und ich, im Landtage sind, vom ersten Augenblick an, immer und wieder auf diese Fragen hingewiesen haben, daß wir mit Reden und später mit Anträgen hervorgetreten sind, die die Tendenz einer Verbesserung der Schulverhältnisse verfolgt haben und daß wir doch auch einiges, wenn auch lange nicht alles, was wir wünschen, damit erreicht haben. Ich glaube aber, das dürfen wir für uns doch ohne weiteres in Anspruch nehmen und darauf darf ich doch vielleicht auch hinweisen, es war nicht immer so leicht, wie es heutzutage ist, diese Bestrebungen hier zu vertreten, solche Anträge hier in diesem Hohen Hause zu stellen und vor allem sie draußen vor der Wählerchaft zu vertreten. Heute ist in den weitesten Kreisen des Volkes, auch in Kreisen, von denen man früher es nie erwartet hätte, die Ansicht Gemeingut geworden, daß die Volksschule dringend der Besserung bedarf, und heute ist auch diese Stimmung im Hohen Hause vollständig übereinstimmend, daß dies nötig sei.

M. H., das ist nicht immer so gewesen, man ist damit nicht immer auf eine so freundliche Stimmung im Hause gestoßen, und man hat auch außerhalb sehr große Schwierigkeiten gehabt, wenn man auf diesem Gebiet in besonderer Weise in der Kammer tätig gewesen ist.

Es ist auch nicht richtig, wenn etwa der Herr Kollege Eichhorn sagt — ich war nicht im Hause, wie diese Äußerung gefallen sein soll — daß die anderen Parteien ihre Anträge nur gestellt hätten, um die Sozialdemokratie zu übertrumpfen. (Widerpruch Eichhorn.) Herr Eichhorn sagt eben, er habe das nicht gesagt, ich kann das also fallen lassen. Erfreulich ist dagegen, daß diese Übereinstimmung nun in dem Hohen Hause herrscht, daß man allseitig einig darüber ist, daß man allezeit eine Verbesserung unserer Volksschulverhältnisse als dringend notwendig hält, daß man anerkennt, daß unsere Volksschule nicht mehr auf der Höhe steht. Es ist das zwar vom Regierungstisch nicht in vollem Umfang zugeben worden, aber ich glaube, bis zu einem gewissen Grade wird das auch vom Regierungstische aus zugegeben. Eine Äußerung des Herrn Ministers halte ich für unrichtig, nämlich wenn er gemeint hat, man stelle unseren Lehrern ein schlechtes Zeugnis aus, wenn man sagt, daß unsere Volksschule nicht auf der Höhe steht. Das ist durchaus nicht der Fall. Wenn unsere Volksschule nicht auf der Höhe steht, so kommt das nicht daher, daß die Lehrer ihre Pflicht nicht in vollem Maße erfüllen, sondern daher, weil sie sie nicht so erfüllen können, wie sie sie unter günstigeren Verhältnissen ganz gerne erfüllen würden und könnten. Es kommt daher, daß die Unterrichtszeit zu klein ist für die Masse des Stoffes, der behandelt werden soll, daß die Klassen zu groß sind, sodaß eine individuelle Durcharbeitung gar nicht mehr möglich ist. Daraus kann man aber den Lehrern einen Vorwurf nicht machen, sondern denen, die solche Zustände haben einreißt lassen. Und da muß ich auch sagen, ich finde es ungerecht, wenn man in erster Reihe den gegenwärtigen Unterrichtsminister dafür verantwortlich macht. Er hat im wesentlichen diese Zustände schon als Erbschaft übernommen, und ich begreife es, wenn er noch nicht in der Lage war, diese Zustände so zu bessern, wie es unser aller Wunsch ist und wie ich annehme und hoffe, daß es auch sein Wunsch ist. (Zuruf Fröhlich: Er hätte die Erbschaft ausschlagen müssen!) Wir müssen aber wünschen, daß er in stärkerem Tempo und energischer vorgeht als bisher.

Wir sind einig, daß eine Vermehrung der Unterrichtszeit nötig ist, wir sind einig, daß die Schülerzahl in den einzelnen Klassen herab-

geleitet werden muß, wir sind einig, daß die Zahl der Seminarien vermehrt wird, daß die Vorbildung der Lehrer verbessert wird.

Da entsteht nun allerdings ein gewisser Zwiespalt, in welcher Weise die Vorbildung der Lehrer stattfinden soll. Ich will auf diese Frage nicht mehr eingehen, nachdem von verschiedenen Rednern, insbesondere von dem Herrn Abg. Jhrig, dieselbe behandelt worden ist. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß unser Vorschlag der bessere gewesen wäre, wir erkennen aber auch in dem, was jetzt die Kommission vorschlägt, eine entschiedene Verbesserung, insbesondere deshalb, weil jetzt wenigstens die Mittelschulvorbildung für die Lehrer, die wir für die bessere halten, ihnen auch zugänglich gemacht wird, weil ihnen der Weg auf beiden Seiten frei wird und auf diesem Wege vielleicht aufgrund der Erfahrungen, die wir damit sammeln, es sich herausstellen wird, welche von beiden Meinungen die richtige ist. Der Grund kann dagegen nicht angeführt werden, der von dem Regierungstische aus angeführt wird, daß bis jetzt der Zugang von der Mittelschule außerordentlich gering gewesen sei. Das, m. H., versteht sich ganz von selbst. Wenn einer, der die sechste Klasse einer Mittelschule absolviert hat, oder wenn seine Eltern sich überlegen, welchem Beruf der junge Mann zugeführt werden soll, und wenn er dann einmal das Beamtengehege anschlägt und sich ansieht, welche Berechtigungen er hat, und in welche Gehaltsverhältnisse er aufgrund dieser Berechtigungen einrücken kann, und wenn er dann die Gehaltsverhältnisse an der Hand des Beamtengeheges vergleicht mit denen, welche er im Lehrerberuf erreichen würde, dann ist es selbstverständlich, daß der Zugang zum Lehrerberuf von der Mittelschule nicht groß sein kann, und man muß sich im Gegenteil wundern, daß Leute von der Mittelschule, denen andere Wege offen ständen, den Lehrerberuf unter diesen Umständen überhaupt ergriffen haben.

Notwendig, das ist ja allgemein anerkannt, ist die materielle Besserstellung der Lehrer. Das ist der Kardinalpunkt, an dem wir einleiten müssen; ohne diesen Kardinalpunkt, ohne die Durchführung dieser Forderung würden alle anderen Reformen in der Luft schweben, weil man dann die nötigen Lehrer nicht bekommen würde, und es ist deshalb etwas mangelhaft, wenn von einer Seite wenigstens angebetet worden ist, daß die Forderung einer besseren Vorbildung eigentlich mehr oder weniger verfehlt nur deswegen erhoben würde, um in höhere Gehaltsverhältnisse zu gelangen. Diese höheren Gehaltsverhältnisse müssen unter allen Umständen kommen, ob die Lehrer jetzt eine bessere Vorbildung erhalten oder nicht. Und ferner ist es nun allerdings unbedingt nötig, daß die Lehrer in den Gehaltstarif hineinkommen. Ich kann dem Herrn Minister nicht beistimmen, wenn er erklärt hat, das sei eine verhältnismäßig nebensächliche Frage; die Hauptsache sei nur, daß der Lehrer mehr Gehalt bekommt. Die Zustände in der Schule, wie wir sie jetzt haben, kommen eben daher, daß die Lehrer nicht im Gehaltstarif sind. Wären die Lehrer im Gehaltstarif, so müßten sie nicht jeden Landtag mit Bitten um Aufbesserung kommen, dann ständen sie da, wo sie hingehören, und wir brauchen diese Debatten hier nicht zu führen. So soll es nicht fortgehen. Es ist das nicht wünschenswert, weder im Interesse der Schule, noch der Lehrer, wenn sie immer anders als die übrigen Beamten behandelt werden, wenn sie immer mit besonderen Bittschriften an uns herankommen müssen, und dadurch der ganz unberechtigte Anschein einer größeren Begehrlichkeit gegenüber den anderen Staatsbeamten erweckt wird. Es ist mir deshalb auch nicht recht verständlich gewesen, wenn der Herr Kollege Jehrenbach gesagt hat: Wenn nun im nächsten Landtag etwa die Lehrer in den Gehaltstarif kommen und etwa zwei Jahre später der Gehaltstarif wieder eine Änderung erfährt, so sollen sie ja nicht denken, daß sie dann auch wieder eine Verbesserung der Bezüge bekommen. Ich bin überzeugt, wenn die Lehrer im Gehaltstarif sind, wenn sie, wie wir wünschen, in die Ziffer G 5 des Gehaltstarfs kommen, dann ist es ganz selbstverständlich, wenn bei irgend einer Tarifreform diese Ziffer G 5 besser ausgestaltet wird als jetzt, daß dann die Lehrer wieder daran teilnehmen; dann wird man sie nicht etwa wieder herausnehmen und wieder besonders behandeln wollen. Das ist ja wohl von vornherein ausgeschlossen.

Es hat nun der Herr Kollege Fräuhuf seinen Antrag gestellt, der die Aufnahme in den Gehaltstarif, die wir prinzipiell gefordert haben, in seinen Einzelheiten regeln will. Er ist von der Großh. Regierung als unannehmbar erklärt worden, und der Herr Berichterstatter Kahrhurf hat nun gesagt, nachdem es für unannehmbar erklärt worden ist, könne man nicht darauf bestehen. Ja, m. H., ich muß sagen, das ist nun für mich kein Grund. Gerade auf dem Gebiete der Schule ist es leider Tatsache, daß seit vielen Jahren alle Fortschritte der Regierung haben abgerungen werden müssen. Es ist leider Tatsache, daß die Regierung auf diesem wichtigen Gebiete auf eine führende Rolle jahrzehntelang verzichtet hat, daß die Anregungen aus dem Hause und aus der Öffentlichkeit kommen mußten und daß ein Fortschritt nach dem anderen erzwingen werden mußte. Wenn wir uns immer auf das „Unannehmbar“ der Regierung eingelassen hätten, so würden wir noch viel weiter zurück sein, als wir heute sind, und deshalb glaube ich, dürfen wir uns auch heute nicht von diesem „Unannehmbar“ abschrecken lassen. Etwas anderes wäre es, wenn die Regierung nun den Kommissionsvorschlägen ihre volle Billigung hätte zuteil werden lassen.

(Sehr richtig!) Es wäre etwas anderes, wenn etwa der Herr Unterrichtsminister in der Lage gewesen wäre, hier vor das Haus zu treten und zu erklären, wie er andererseits gesagt hat: Im Namen des Staatsministeriums erkläre ich diesen Antrag für unannehmbar, wenn er statt dessen uns hätte sagen können: Im Namen des Staatsministeriums erkläre ich, daß diese abgeschwächten Forderungen, wie sie im Kommissionsvorschlag enthalten sind, auf dem nächsten Landtage erfüllt werden, daß wir die Lehrer dann in den Gehaltstarif in die Klasse G 5 aufnehmen. Gegenüber einer solchen Erklärung wäre die Situation eine andere gewesen. Demgegenüber hätte man sagen können: Gut, wir wollen uns auf dieses Kompromiß dann einlassen. Eine solche Erklärung liegt aber nicht vor, und so haben wir keinen Grund, von unserem Standpunkt abzugehen. Wir müssen unsere Forderung energisch und so scharf als möglich aufrecht erhalten, und ich glaube, wir erweisen damit dem Herrn Unterrichtsminister einen nicht ganz schlechten Dienst. (Sehr gut!) Ich bin überzeugt, daß, wenn der Herr Finanzminister nicht wäre, der Herr Unterrichtsminister ganz gern diese Forderungen erfüllen würde. Aber ich glaube, er hat gegenüber dem Herrn Finanzminister manchmal einen etwas schwereren Stand, und ich glaube sogar, er wird eher einen leichteren als einen schwereren Stand haben, wenn nun energischer, als es im Kommissionsbericht geschieht, diese Forderungen aus diesem Hause erhoben werden. Er wird dann seinen Standpunkt dort leichter vertreten können. Es wird ihm leichter sein, die etwas large Hand des Herrn Finanzministers etwas weiter zu öffnen, als es sonst der Fall sein wird. Aus diesem Grunde müssen wir auf unsern Anträgen in erster Reihe bestehen. Sollten sie abgelehnt werden, so müssen wir uns natürlich dann auch mit dem begnügen, was wir wenigstens so noch bekommen können.

Über die Frage des Leichensingens und was damit zusammenhängt, will ich mich nicht ausführlich auslassen. Ich glaube, kurz erklären zu können, ich halte den Standpunkt der Regierung im wesentlichen für richtig, und ich glaube, daß man gegenüber diesen Bestimmungen auch in den Gemeinden allmählich zu einer gewissen Einigkeit kommen wird, wenn auf beiden Seiten diese Einigkeit erstrebt wird, wenn auch von Seiten der Geistlichkeit den Gemeindegliedern klar gemacht wird, daß eben die Schulzeit so beschränkt ist, daß sie jetzt nicht immer noch weiter beschränkt werden darf und daß da ein gewisses Entgegenkommen und ein gewisser Verzicht auf manche lieb gewordenen Gewohnheiten unter Umständen auch nötig ist. Es ist allerdings von dem Herrn Regierungsvertreter im Laufe der Debatte einmal so dargestellt worden, als ob eigentlich dieser Erlaß sich mehr gegen die Lehrer richte, als ob er mehr deswegen herausgegeben worden sei, um die Lehrer auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, die ausgefallenen Stunden nachzuholen. Ich glaube schon, daß das in den meisten Fällen geschehen wird. Aber andererseits muß ich doch sagen, wenn eine solche Unterrichtsstunde ausfällt ohne Zutun und gegen den Willen des Lehrers, so ist es nun wirklich eine etwas eigenartige Zumutung, wenn man den Lehrer nun sagt, er muß das nachholen, er muß vielleicht einen freien Nachmittag opfern, um diese ausgefallene Lehrstunde nun nachzuholen. Der Lehrer hat seine Erholungszeit sehr notwendig. Wer Unterricht zu geben in der Lage ist, der weiß, wie notwendig man nach einem sechsstündigen Unterricht, wie ihn der Volksschullehrer täglich geben muß, eine Erholung hat und daß es ein schweres Opfer ist, wenn man auf eine solche Erholung verzichten muß. Ich darf darauf hinweisen, es hat der französische Unterrichtsminister vor nicht sehr langer Zeit einen Erlaß an die Direktoren der Mittelschulen herausgegeben, worin er sie aufgefordert hat, bei Aufstellung des Stundenplanes dafür zu sorgen, daß die freie Zeit der Lehrer auch möglichst zusammengelegt und nicht in allerhand kleine Zwischenstunden verzettelt wird, weil die Lehrer es nötig haben, gegenüber ihrem anstrengenden Beruf auch die Erholungszeit, die ihnen gegeben ist, voll ausnützen zu können. Ich glaube, dieser Erlaß zeugt von einer großen Einsicht und kann nur zur Nachahmung empfohlen werden. Es darf dann aber auch gesagt werden, daß man deshalb nicht immer verlangen muß, daß eine Unterrichtsstunde, die ohne den Willen des Lehrers ausgefallen ist, nachgeholt werden muß. Es kommt das auch an den Mittelschulen vor. Es kommt in Residenzen besonders vor, daß bei Fürstbesuchen oft der Unterricht ausfällt. Es fällt aber niemandem ein, nun zu sagen, der vormittags ausgefallene Unterricht muß etwa dann am Nachmittag nachgeholt werden.

Gegen eine Andeutung möchte ich auch noch auftreten, die im Laufe der Debatte gefallen ist. Es haben von jener Seite des Hauses zwei Redner darauf hingewiesen, es sei eigentlich ein gewisser Widerspruch, daß wir auf dieser Seite des Hauses, wozu ich diesmal auch die Herren von der nationalliberalen Partei rechne, so für die Simultanschule eintreten, daß wir die Vorzüge der Simultanschule preisen, daß wir aber auf der anderen Seite unsere Schulzustände, trotzdem wir die Simultanschule seit vielen Jahren haben, für durchaus unbefriedigend erklären. R. H.! Ich glaube, dieser Widerspruch ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Das ist selbstverständlich: dadurch, daß man die Simultanschule einführt, dadurch ist noch nicht alles geschehen, was für die Schule geschehen muß. Die Einführung der Simultanschule entbindet nicht von der Pflicht, auch auf anderem Wege für die Schule zu

jorgen und für die Besserung der Schulverhältnisse einzutreten. Die geringe Stundenzahl, die unsere Volksschule hat, ebenso die übergroße Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen, und was alles damit zusammenhängt, die schlechte Bezahlung der Lehrer und der dadurch eingetretene Lehrermangel, das kommt nicht davon her, daß wir die Simultanschule haben, sondern das beruht auf ganz anderen Ursachen, das hat mit der Frage, ob Simultan- oder Konfessionsschule, nicht das Geringste zu tun. Wenn wir für die Simultanschule eintreten, tun wir es nicht deshalb, weil wir meinen, daß das das Allheilmittel ist und daß damit allen Schäden abgeholfen ist, sondern aus ganz anderen Gründen, und wir fühlen uns nicht von der Pflicht entbunden, nach wie vor energisch an der Besserung unserer Schulzustände zu arbeiten. Aber das darf man sagen: Hätten wir die Konfessionsschule, so wären diese Übelstände, die wir jetzt beklagen, zweifellos noch größer, als sie jetzt sind; denn wir würden bei der Konfessionsschule mehr Lehrer brauchen.

Es würde schwieriger sein, eine gleiche Verteilung der Schüler auf die einzelnen Klassen vorzunehmen. Der Lehrermangel und alles, was daraus hervorgeht, wäre zweifellos noch in schlimmerem Maße vorhanden, als es jetzt ist.

Es ist nun von dem Herrn Abg. Goldschmit speziell im Anschluß an die Frage der Simultanschule auf unsere württembergischen Parteigenossen hingewiesen, es ist angedeutet worden, daß die auch nicht so ganz hakenrein seien in der Frage ob Simultan- oder Konfessionsschule. Ich glaube, er wird sich unterdessen selbst überzeugt haben, daß die Hauptvorwürfe, die man unserer Partei gestern in der Beziehung gemacht hat, durchaus unbegründet sind. Eines ist wahr, es hat ein Abgeordneter der Volkspartei, der aber durchaus keine führende Rolle spielt, sich da einmal gegen die Simultanschule ausgesprochen, und ich muß sagen, ich bedauere das auf das Lebhafteste. Aber etwas anderes ist es doch, ob einmal ein Einzelner einen rollenwidrigen Seiten sprung macht oder, wie man kürzlich in Mannheim gesagt hat, einen Seitensprung ins düstere Gebüsch des Klerikalismus, oder ob eine ganze Fraktion, wie das im preussischen Landtag geschehen ist, solche merkwürdigen Seitensprünge macht. Ich glaube also, diese Frage können wir jetzt beruhigen lassen.

Dann habe ich aber dem Herrn Abg. Goldschmit noch auf einiges zu erwidern, was er gegen den Herrn Kollegen Ihrig gesagt hat. Er hat eine Bemerkung des Herrn Kollegen Ihrig aufgegriffen, daß wir zwar Geld hätten für die Expedition nach China und für die Kolonialpolitik, aber nicht für die Volksschulen. Er hat schon während der Rede des Herrn Ihrig dazwischen gerufen: „Das sagt ein Lehrer!“ Er hat dann auch in seiner Rede darauf angepielt und hat die nationale Gesinnung des Herrn Ihrig in Zweifel gezogen. Er hat gemeint, ein Lehrer, der so etwas sage, solle in den Schülern die Vaterlandsliebe pflegen! Ich muß dieses Vorgehen eines Mannes, der auch Lehrer ist, dem Urteil des ganzen Landes überlassen. (Abg. Eichhorn: das ist nicht das erste Mal.) Die Nachforschung über die politische Gesinnung der Lehrer scheint das Spezialforschungsgebiet des Herrn Abg. Goldschmit zu sein, und er weiß die Resultate dieser Forschung auch hier anzubringen, und damit einem solchen Mann, der nicht geeignet ist, seine Schüler zur Vaterlandsliebe heranzuziehen, dem Wohlwollen des Herrn Ministers zu empfehlen.

Aber ein starkes Stück, ein sehr starkes Stück war es, wenn dann der Herr Kollege Dr. Goldschmit gesagt hat, diese Äußerungen des Herrn Kollegen Ihrig hätten ihn allerdings auf den Gedanken gebracht, daß es mit der Vorbildung der Volksschullehrer allerdings mangelhaft sei. Meine Herren, ich meine, wenn die Volksschullehrer einen Vertreter im Landtag haben konnten, der wenigstens durch seine Person den Beweis liefern konnte, daß es auch unter dem jetzigen Bildungsgange der Lehrer Lehrer gibt, die keinen Mangel an ihrer Vorbildung verraten, so war es der Herr Kollege Ihrig. Ich glaube, dieses Zeugnis wird ihm das ganze Haus ausstellen, und es wird ihm das ganze Haus das Zeugnis ausstellen, daß er die Interessen seines Standes in einer Weise vertreten hat, daß niemand mit Recht daran etwas aussetzen kann. (Sehr richtig!) Wenn demgegenüber der Herr Kollege Dr. Goldschmit kommt und sagt, das Auftreten des Herrn Kollegen Ihrig habe ihm gezeigt, daß allerdings die Ausbildung der Volksschullehrer mangelhaft ist, so muß ich sagen, es könnte diese Art des Herrn Kollegen Goldschmit, gegen einen Kollegen im Lehrfach vorzugehen, vielleicht eher den Gedanken bei dem einen oder anderen erwecken, daß auch bei anderen Leuten die Vorbildung nicht auf der Höhe gestanden hat, nicht die Vorbildung, soweit sie den Unterricht, die Zuführung von Wissen bedeutet, sondern die andere Seite der Vorbildung, die auf dem Gebiete der Erziehung liegt. (Bravo!) Damit glaube ich diesen Punkt verlassen zu können.

Ich möchte nur noch eins sagen. Es ist auch von den Angriffen die Rede gewesen, die außerhalb dieses Hauses auf verschiedene Mitglieder und besonders auf den Kollegen Ihrig gerichtet worden sind. Ich kann natürlich auch nur sagen: Diese Angriffe werden uns darin nicht irre machen, unsere Pflicht zu tun, und nach wie vor nach bestem Wissen und Beweisen für die Hebung der Volksschule und die Interessen des Lehrerstandes, soweit sie, das sage auch ich, mit dem Interesse der

Schule parallel gehen, einzutreten. Aber eines hat mich gewundert, daß der Herr Kollege Fröhlich diese Angriffe nicht schilmt, daß er eigentlich nur eine berechtigte Kritik darin gefunden hat, während wir alle anderen wohl einig sind, daß gerade die Behandlung des Lehrers Abgeordneten weit, weit die Grenzen der Kritik überschritten hat, und daß es der Lehrerschaft nicht dienlich ist, daß, nachdem sie nach langem Mühen und Wünschen nun einen Vertreter im Landtag haben, aus ihrer eigenen Mitte eine solche Behandlung dieses ihres Vertreters stattgefunden hat. Ich glaube, das muß ausgesprochen werden. Es soll keinem Menschen das Recht der Kritik verkümmert werden. Aber es ist etwas anderes, Kritik zu üben, und etwas anderes, persönlichem Groll Luft zu machen, wie es hier geschehen ist.

Abg. Fehrenbach: Der Abg. Heimburger hat meine Ausführungen bezüglich der Gehaltsfrage der Lehrer und der Einreihung in den Gehaltsstufen vorhin in seine Rede hereingezogen. Ich brauche hier nur noch einmal festzustellen, was ich gesagt habe. Ich habe gesagt, wir werden im nächsten Jahr voraussichtlich zu einer Revision der Lehrergehaltsfrage kommen, und ich befürchte, daß wir im nächsten Landtage nicht auch schon zu einer Revision der anderen Gehälter kommen, obwohl ich das wünschen würde. Wenn es aber nicht möglich ist, und eine Revision der anderen Gehälter erst im übernächsten Landtag kommen würde, dann habe ich es für meine Pflicht erachtet, die Lehrer darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Gehaltsposition in zwei aufeinanderfolgenden Sessionen nicht revidiert werden kann. Wenn die anderen Beamten auf die Aufbesserung Jahrzehntelang warten müssen, so ist es nicht mehr wie billig, daß bei der Revision der Lehrergehälte nicht schon nach Umlauf von 2 Jahren von neuem eine Änderung getroffen wird, unter der Voraussetzung, daß im nächsten Landtage die Gehaltsfrage der Lehrer in auskömmlicher und für absehbare Zeit genügenden Weise geregelt wird. Wenn es so ist, wie Heimburger es wünscht, daß man dem Herrn Unterrichtsminister etwas zu Hilfe kommen sollte gegen den Herrn Finanzminister, dann begreife ich das Verhalten der Herrn in der Mitte nicht, und darauf hätte ich gerne eine Antwort bekommen. Ich glaube, wenn solche Aufwendungen für die Lehrer und für die übrigen Beamten gemacht werden sollen und unsere Staatshaushaltsmittel kaum ausreichen für die ordentlichen Bedürfnisse und wenn man einer ruhigen und überlegten Finanzpolitik nicht zumuten kann, die nötigen Mittel von den Reformprojekten des Abg. Fröhlich zu erwarten, dann gibt es keine andere Möglichkeit, als für die Steuererhöhung zu sorgen, und es scheint mir die Pflicht der Mitte zu sein, wenn die Frage demnächst zur Erörterung kommt, die entsprechenden Konsequenzen aus ihrer jetzigen Haltung zu ziehen. (Abg. Fröhlich: Niedrige Matrifularbeiträge!) Wenn wir das Glück hätten, den Abg. Fröhlich auf vier Wochen als Staatssekretär des Deutschen Reiches zu sehen, dann wäre ja alles bald geregelt, dann würden die Matrifularbeiträge gleich geringer werden, und es würde auch etwas für unsere badischen Finanzen abfallen. Dieser Fall wird aber nicht so rasch eintreten, und so müssen wir eben mit den jetzigen Verhältnissen rechnen, und da weiß ich keine anderen Mittel. (Abg. Muser: Eine vernünftige Reichstagswahl!) Da wäre auch wieder der Abg. Fröhlich an der Spitze der Bewegung, und ich möchte den Finanzwagen unseres Staates dem Finanzgenie des Abg. Fröhlich nicht auf einen einzigen Tag anvertrauen. (Heiterkeit.)

Der Abg. Fröhlich hat die Volksschulzustände in einer ganz übertriebenen Weise heruntergesetzt, als ob wir uns in Baden vor der ganzen Welt zu schämen hätten. Ich habe eine komplette Volksschule durchgemacht, bis ich in die 4. Klasse des Gymnasiums eintrat, und zwar droben in einem Schwarzwaldbörchen von 350 Seelen. Jene Volksschulbildung, die mir vor 40 Jahren zuteil geworden ist, hat derart ausgereicht, daß ich im Gymnasium Freiburg in der 4. Klasse in allen Volksschulfächern unter den Ersten war. Für die Herren von der Sozialdemokratie, die meinen, wir hätten keine Beziehungen zum Volk, kann ich sagen, unsere Leute haben schon in der alten Zeit Aufsätze machen und Briefe schreiben gelernt. Ich sehe noch in Korrespondenz mit meiner alten Kindsmagd, die jetzt 65 Jahre alt ist, und mit einem alten Schulkameraden; es würde mir Vergnügen machen, wenn ich den Herren die nächsten Briefe, die ich bekomme, zeigen könnte. Sie sind tadellos geschrieben und orthographische Fehler sind kaum 2 darin. (Abg. Fröhlich: Die heutige Dienstmagd!) Das ist ein wunder Punkt. Die Stundenzahl ist damals in unserer alten Volksschule nicht größer gewesen als heute, und die Überfüllung in der überwiegenden Anzahl der ländlichen Gemeinden ist heute nicht größer als damals, da in den Landgemeinden die Bevölkerung nicht in dem Maß angewachsen ist wie in den Städten, sondern zum Teil zurückgegangen ist. Wenn es wahr sein sollte, daß, obgleich eine Verminderung des Schulunterrichts nicht stattgefunden hat, die Schule heute nicht mehr auf der Höhe wie vor 40 Jahren stehen sollte, dann können wir nicht darüber hinweg, nicht bloß das System anzuklagen, sondern dann müßten die heutigen Lehrer einen Teil der Schuld tragen. Aber ich bestreite, daß dies so ist. Ich habe doch Gelegenheit, in verschiedenen Beziehungen mit den Leuten, die aus der Volksschule hervorgegangen sind, in Berührung zu kommen. Wir haben doch Männer, die nur aus der Volksschule hervorgegangen sind, hier im Hause, die ihren Platz muntergiltig ausfüllen. Und ist

etwa unsere Gemeindeverwaltung schlecht, sind die Gemeindebeamten nicht instande ihre Ämter zu verwalten? Sind unsere Ratschreiber, denen wir in jedem Landtag Lob spenden, nicht müßtergiltig? Woher haben diese alle ihre Kenntnisse? Aus der Volksschule. (Zuruf: Nachfolgende Fachbildung!) Ja das wissen die Herren nicht so, weil sie mit dem Landvolk nicht so verkehren. Die Fachbildung auf dem Lande ist sehr gering; die Landbevölkerung hat ihre Kenntnisse nur von der Volksschule.

Damit soll nicht gesagt sein, daß in unserer Schule nicht Vieles der Besserung bedarf und wir nicht Vertiefung und Verbesserung der Bildung anstreben wollen. Ich kann in dieser Beziehung nicht unterschreiben, was Reichenperger gesagt hat; das scheinen mir Ubertreibungen zu sein. Die Volksschule kann nicht über das 14. Jahr ausgedehnt werden. Es ist wichtiger, gründlich und mit Anleitung zum Denken zu unterrichten, als eine gewisse Summe von Kenntnissen beizubringen. (Sehr richtig.) Da mag man mich wieder als Reaktionsär verschreiben, das ist mir ganz egal: Wenn es sich herausstellt, daß der 8jährige Unterricht nicht leistungsfähig wäre für mehr Realien, dann ist es wichtiger, in der deutschen Sprache, im Lesen, Schreiben, im Aufsatz und im Rechnen gründliche Kenntnisse beizubringen, die fürs Leben bleiben. Ist es aber möglich, und das hoffe ich, noch eine Reihe weiterer Kenntnisse beizubringen, so soll es mir sehr angenehm sein.

Der Abg. Lehmann hat gesagt, wir müßten natürlich Feinde der Bildung sein. Darüber habe ich zum Teil schon das Nötige gesagt. Was unser Bildungsbedürfnis anlangt, so bin ich gewiß nicht unbescheiden, wenn ich Herrn Lehmann bitte, nicht über Sachen zu reden, für die ihm die Grundlagen fehlen. Der Feind des Glaubens ist nicht die Bildung, sondern eine gewisse Halbbildung. (Sehr richtig.) Man kann nicht über alles reden, nicht in alles eingedrungen sein. Wenn man dies nach außen prädatiert, wird man nicht ernst genommen werden. Es gibt Leute hier im Hause, die sich emsig mit verschiedenen Wissenschaften beschäftigt haben, die in ihrem Beruf Gelegenheit haben, die verschiedensten Verhältnisse kennen zu lernen, sie werden sich aber nur in wenigen eng begrenzten Gebieten ein abgeklärtes unanfechtbares Urteil zutrauen. Man kann nicht über Naturwissenschaft und Theologie, Pädagogik, Eisenbahnwesen, Buchdruckerei und alles andere ein autoritatives Urteil haben, sonst erweckt man den Verdacht, daß man nur Reden hält ohne Inhalt. (Sehr richtig.) Ich habe aus den Reden der Herren Eichhorn und Lehmann mit Bedauern entnommen, daß sie das Glück eines verständigen Religionsunterrichts nicht genossen haben, sonst hätten sie sich nicht so über die Religion äußern können, wie sie es getan haben.

Der Abg. Lehmann hat bezüglich meiner Erklärung über die Simultan Schulen gesagt, das sei nur momentane Politik. Wenn wir das Ruder in der Hand hätten, würden wir es schon anders machen, eine Klerikalisierung bestimme doch. Diesen großen Satz hat ein anderer großer Mann aber auch nicht. Ohne Beweise sind aber solche Sätze nur wie törichte Schemen. Wenn ich Ihnen sage, wir nehmen die Simultan Schule an in dem Bestand, wie sie jetzt gesetzlich ist unter der Bedingung, daß an der Erteilung des Religionsunterrichts und an der Berücksichtigung der Konfessionen bei der Ausbildung und Anstellung der Lehrer nichts geändert wird, so haben Sie dies als ein klares Programm hinzunehmen. Sie beklagen sich mit Recht, wenn wir Sie im Verdacht haben, als wollten Sie die von Ihnen gewünschte Änderung der Gesellschaftsordnung mit Blut und Eisen herbeiführen. Sie sollten endlich einmal als logisch gekulte Männer sich uns gegenüber nicht herausnehmen, was sie sich selbst verbitten können.

Der Abg. Lehmann hat dann von meinem Vorstoß gegen den Oberschulrat gesprochen. Der Zweck dieses Angriffs ist doch sehr klar; ich habe ihn deutlich angegeben. (Zurufe.) Die Herren können ruhig darüber sein, ich bin nicht so diplomatisch angelegt, als Sie glauben. (Abg. Säßkind: Ja der Chef einer großen Partei! Weiterkeit.) Dem Chef genügt es vorerst an der Ehrlichkeit des guten Willens und einem gewissen Verständnis für unsere staatlichen Aufgaben. Was den § 49 der Schulordnung anbelangt, so glaube ich beinahe, daß die Auffassung des Herrn Direktors des Oberschulrats nur in der Mitte dieses Hauses einigem Verständnis begegnet ist. Ich bin dafür, daß die Schule nicht durch kirchliche Veranstaltungen beeinträchtigt wird. Die betreffenden Stunden müssen deshalb nachgeholt werden. Dies wird dem Lehrer nicht schwer werden, er ist ja als Organist regelmäßig auch beteiligt. Wenn es Geistliche gibt, die kein Verständnis für die veränderten Lebensverhältnisse haben sollten, so habe ich nichts dagegen, wenn dann entsprechend vorgegangen wird. Daß man leicht und leicht die Unterföhrung der vorgelegten geistlichen Behörde finden wird, geht aus dem mitgeteilten Erlaß des erzbischöflichen Ordinariats klar hervor. Aber die Änderung des § 49 macht die Rücksicht auf berechnigte Interessen unmöglich. Gegen den Erlaß des früheren Oberschulrats Noß habe ich nichts einzuwenden; dieser hat nur betont, die Lehrer sollten die Stunden nachholen. Dieser Erlaß ist aber nur zu vereinbaren mit der alten Fassung des § 49. Ich denke, die Regierung wird Anlaß nehmen, auch diese Angelegenheit in nächster Zeit in das richtige Geleis zu bringen.

Damit will ich mich begnügen. Ich hoffe, daß die Anträge der Kommission angenommen werden. Je einstimmiger wir den Anträgen

beitreten, desto sicherer haben wir zu erwarten, daß auf dem nächsten Landtag für Lehrer und Schule etwas Wertvolles geschieht.

Präsident des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts Geh. Rat Dr. Freiherr v. Dusch: Ich glaube, es könnte mißverstanden werden, wenn ich mich nicht über den von allen Seiten erörterten Paragraphen 49 der Schulordnung auch meinerseits äußern würde. Durch die Darlegungen des Herrn Oberschulratsdirektors scheint mir zwar die Sache im weitentlichen geklärt zu sein, allein ich halte es doch vor allem für meine Pflicht zu erklären, daß nicht der Oberschulrat allein, sondern mit ihm das Ministerium für die Sache verantwortlich ist. Die Verordnung ist von mir unterschrieben, und die Instruktion des Oberschulrats ist im vollen Einverständnis mit dem Ministerium erlassen worden. Es hat sich darum gehandelt, ein Prinzip, das allmählich in Vergessenheit geraten war, in Erinnerung zu rufen, nämlich das Prinzip, daß die Schulzeit der Schule gehört, daß der Unterricht nicht beeinträchtigt werden darf. In der Tat wurden Erfahrungen gemacht, die Grund dazu gegeben haben, dieses Prinzip von neuem einzuschärfen. Auf Einzelheiten will ich mich nicht einlassen, es dürfte aber dem Herrn Abg. Fehrenbach genügen, daß erfahrungsgemäß leider an vielen Orten die wünschenswerte Übereinstimmung zwischen Geistlichen und Lehrern nicht herrscht, und daß seitens der Geistlichkeit den Bestimmungen der Schulordnung nicht immer mit dem nötigen Verständnis begegnet wird. Es mußte also einmal Klarheit geschaffen werden, und ich kann dem Herrn Fehrenbach nicht zugeben, daß das in ungeschickter und bureaukratischer Art geschehen ist. Die Verordnung ist nicht nur von uns erlassen worden, sondern das Erzbischöfliche Ordinariat hat in Übereinstimmung mit dieser Verordnung und in Übereinstimmung mit der Grob. Regierung eine zur Durchführung der Maßregel dienliche Verordnung an die Geistlichkeit herausgegeben. Wenn beanstandet wird, daß die Ortsschulbehörde über jeden einzelnen Fall zu beschließen habe, so möchte ich bitten, doch in der Verordnung über die örtlichen Aufsichtsbehörden der Volksschule nachzusehen. Sie werden da finden, daß in eilenden Fällen der Vorsitzende der Ortsschulbehörde selbst die Verfügung treffen kann, daß es also nicht nötig ist, in jedem einzelnen Falle eine Kollegialitzung stattfinden zu lassen. Das hat die Regierung nicht erwartet und konnte sie auch nicht erwarten. Vor allen Dingen möchte ich darauf hinweisen, daß der Wortlaut des § 49 allerdings eine Beeinträchtigung des Unterrichts für unstatthaft erklärt, aber nur eine Beeinträchtigung des Unterrichts, d. h. wenn der Unterricht in geeigneter Weise nachgeholt wird, und der Fall, der die Aussetzung einer oder mehrerer Stunden notwendig macht, ein wirklich wichtiger ist, so kann die Aussetzung auch erfolgen. Das ergibt sich auch aus der Verordnung vom 31. Dez. 1902 über die Besorgung des Organisten- und Vorsängerdienstes durch Volksschullehrer, die den Volksschullehrern die Erlaubnis gibt, als Organisten in dringenden Ausnahmefällen auch während der Schulzeit tätig zu sein. Ich möchte auf das verweisen, was der Herr Abg. Wilkens gestern ausgeführt hat, und dem ich mich anschließe: Die ganze Angelegenheit darf nicht lediglich nach der starren Form behandelt, sondern es muß ein Ausgleich der Interessen versucht werden. Es ist aber, glaube ich, von erheblicher Bedeutung gewesen, das Prinzip, daß die Schule nur in den äußersten Notfällen beeinträchtigt werden darf, einmal in der Schulordnung direkt zum Ausdruck zu bringen. Es hat dies schon dazu geführt und wird hoffentlich noch weiter dazu führen, daß die Schule nur in den äußersten Notfällen beeinträchtigt wird. Wenn der Herr Abg. Fehrenbach glaubt, es könne später bei der Revision der Schulordnung eine Änderung eintreten, so wird ja vielleicht eine andere Formulierung erfolgen können. Die Hauptsache ist aber jetzt die, daß eine friedliche Verständigung erzielt wird darüber, daß einerseits die Interessen der Schule vollständig gewahrt bleiben, andererseits alte Bräuche, an denen das Volk hängt, nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß man die Schuljugend davon ausschließt. In dem Bestreben, einen befriedigenden Zustand herbeizuführen, weiß sich die Regierung mit der kathol. und evang. Oberkirchenbehörde einig. (Abg. Fehrenbach: Entsprechende Weisung an die Kreis-schulräte!)

Die allgemeine Beratung wird hierauf geschlossen.

Fortsetzung folgt.

Erklärung.

Mannheim, 24. Juli 1904.

Herr Jhrig gibt in letzter Nummer des Vereinsorgans eine Darstellung seiner Ausführungen in der Ladenburger Konferenz, die mich als Einsender des Berichts in beide Schulzeitungen zu einer Entgegnung zwingt, um so mehr, als Herr Jhrig meine Person mit hineinzieht.

Herr Jhrig will lediglich den „Weg der persönlichen Aussprache mit den Behörden seitens des Vorstandes“ angeregt haben; von einer „unberechtigten, verletzenden“ Kritik der Vereinsleitung könne keine Rede sein.

Ich bedauere, diese Darstellung als unzutreffend bezeichnen zu müssen, und rufe zum Zeugnis sämtliche Teilnehmer an der Konferenz an: Herr Jhrig hat nämlich ausdrücklich erklärt: „Die Taktik des Vereinsvorstandes ist eine verfehlt!“ Diesen Satz vergißt Herr Jhrig

anzuführen; denn dieser gab seinen Ausführungen das richtige Relief. Ich habe darum diese Kritik sofort als eine bedauerliche, als einen Schlag ins Gesicht des Vereinsvorstandes bezeichnet, und Herr Jhrig hat darauf nichts zu erwidern gewußt. Er hat sich gegen meine Zurechtweisung nicht einmal zu verteidigen gesucht; er muß darum doch dort meine Auffassung seines Auftretens als zutreffend erachtet haben.

Erst jetzt, nachdem er sieht, daß die Lehrerschaft für ein solches Auftreten kein Verständnis hat, sucht er demselben ein ziemlich unschuldiges Mäntelchen umzuhängen. Ich verweise aber darauf, daß nicht ich allein, sondern eine Reihe von Mitgliedern der Ladenburger Konferenz, mit denen ich nachträglich darüber sprach, die nämliche Auffassung hatte.

Wenn es Herrn Jhrig wirklich nicht darum zu tun gewesen ist, Kritik an der Vereinsleitung zu üben, warum hat er sich nicht in einer Zuschrift an den Vereinsvorstand selbst gewandt und diesem seine „wohlbegründete“ Ansicht unterbreitet? Das wäre der legale Weg gewesen.

Wenn aber in einer öffentlichen Konferenz die Taktik des Vereinsvorstandes als eine „verfehlte“ bezeichnet wird, so ist dies eben meines Erachtens die schärfste und absprechendste Kritik, die darum von mir auch als bedauerlich, als Schlag ins Gesicht zurückgewiesen werden mußte.

Wenn nun Herr Jhrig seine Kritik redressiert, so kann mir das nur recht sein. Ich habe ihn ja darum gebeten.

Chinger, Kreisvertreter.

Nachmalige Abwehr.

Die Kollegen im badischen Lande, welche die letzten Nummern der Neuen Bad. Schulzeitung gelesen haben, müssen der Ansicht sein, in der ganzen fröhlichen Pfalz sei man in Entrüstung entflammt gegen mich. Wie verhält sich aber die Sache in Wirklichkeit?

Was ich in der Ladenburger Konferenz ausgeführt habe, ist in der letzten Nummer des Vereinsorgans skizziert. Ich besprach dort, was nach meiner Ansicht in den nächsten zwei Jahren zu tun sei. Was bisher geschehen ist — Sammlung von statist. Material, Eingaben aufgrund desselben an Regierung und Kammern, nachdem unsere Wünsche in den Konferenzen vorherberaten und auf der Generalversammlung fixiert sind, Rücksprache mit den einzelnen Abgeordneten u. a. — ist selbstverständlich auch fernerhin nötig; als wertvolle Ergänzung dessen wies ich auf die persönliche Aussprache — wie mit den Abgeordneten — so auch mit den maßgebenden Herren in der Regierung hin und fügte bei, daß ich es für verfehlt halte, wenn man nicht auch diesen Weg in Zukunft betreten würde, eine Ansicht, die ich mit vielen Kollegen des Landes teile, und die beispielsweise auch in der letzten Durlacher Konferenz von sämtlichen Rednern vertreten worden ist. Wer eine andere Ansicht in dieser Frage hat, der mag seinen Standpunkt vertreten; das ist sein gutes Recht; keine Generalversammlung hat beschlossen, daß man mit der Behörde keine persönliche Fühlung suchen dürfe oder daß solches geschehen müsse; es handelt sich doch dabei nur um eine Frage der Zweckmäßigkeit und nicht um eine programmatische Forderung. Wollen die Kollegen den von mir angebotenen Weg nicht mitbenützen, so kann mir es auch recht sein; ich bin an einem günstigen Erfolge auf 1906 nicht mehr interessiert als die übrigen Kollegen im Lande auch.

Herr Kreisvertreter Chinger hat bezüglich des fraglichen Punktes in Ladenburg die gegenteilige Ansicht vertreten; ihm erschien es geradezu als eine Schmach, „eine persönliche Aussprache“ mit Mitgliedern der Behörde herbeizuführen; er sprach von einem „Schlag ins Gesicht“. Mir fehlt das Verständnis für diese Art der Auffassung, und ich habe mir nicht zugemutet, eine solche Abertreibung ernst zu nehmen. Am Abend beim Auseinandergehen hier in Mannheim erjuchte mich Herr Chinger dringend, wie er sagte — in meinem Interesse, meine Ansicht nicht weiter zu verbreiten; das hielt ihn aber nicht ab, am folgenden Tage aus der „Konferenz Ladenburg“ Artikel über diesen Gegenstand in beide Schulzeitungen zu schreiben, deren diesbezüglicher Teil noch dazu tendenziös entstellt war. Nicht vergessen darf ich, noch hier beizufügen, daß ich am Abend Herrn Chinger durchaus nicht darüber im Zweifel ließ, daß es mir fern liege, etwa eine Agitation für meine Ansicht zu entfachen; daß ich nur einfach meine Ansicht gesagt habe, weil ich darnach gefragt wurde.

Herr Chinger eilte dann in die Konferenzen nach Heidelberg und Weinheim und machte gegen mich mobil. Während er in seinen Artikeln wenigstens nur von einer „Kritik“ der Vereinsleitung geschrieben hatte, wurden dort in seiner Anklagerede schwere „Angriffe“ gegen den Vorstand daraus; aber jeden Schimmer einer Beweisführung dafür vermißte ich in den Konferenzberichten; die schuldet er noch der Öffentlichkeit. Herr Rödel nahm natürlich auch Veranlassung, wie schon so oft, die „Gefahr“ vom Lehrerverein abzuwenden; er „ritt ins Neckartal“, die Neckargemünder Konferenz zu informieren, und er scheint es in der ihm eigenen Weise gründlich besorgt zu haben. Mit Emphase ruft er dort aus: „Was ist geschehen, wodurch ein Frontwechsel gegoten sein könnte?“ Wer hat denn von einem Frontwechsel bis jetzt

gesprochen außer Herrn Rödel? Ich will mich aber mit ihm nicht länger aufhalten.

Nach dem Bericht der „Neuen“ soll ein Mitglied der dortigen Konferenz geäußert haben: „Jhrig suche Mißtrauen in die Leitung der Vereinsgeschäfte zu säen“; ich ersuche hiermit den betr. Herrn, diese schwere Beschuldigung auch hier im Vereinsblatt in aller Öffentlichkeit zu begründen und mir nachzuweisen, wo und wann und wie ich das getan habe; als ehrenhafter Mann wird er sich diesem Ansinnen nicht entziehen können.

Man lasse doch endlich diese Zwielfichtarbeit, in ungreifbaren allgemeinen Nebenwendungen Anschuldigungen zu erheben, sich den Wahrheitsbeweis aber zu schenken; mit keinem Satze ist in den sämtlichen Artikeln ein solcher Beweis auch nur versucht worden. Die ganze Sache ist eine auf durchaus unwahrer Grundlage gegen mich in Szene gesetzte Heße Einzelner, eine künstliche Mache. Die Absicht kann jeder Unbefangene leicht herausfinden, wenn er in Betracht zieht, wie in der „Neuen“ seit vorigem Herbst fortgesetzt geklärt und unverfroren versucht wird, einen Gegensatz zwischen dem Vereinsvorstand und mir zu konstruieren; der Wunsch ist dort der Vater des Gedankens; man möchte mich im Zwielpakt mit dem Vorstande und dem Vereinsprogramm sehen und dann die fortwährenden und fruppelosen Verdächtigungen als verständlich oder vielmehr als verdienstlich erscheinen zu lassen.

Mannheim, 26. Juli 1904.

W. Jhrig.

Im allgemeinen bemerken wir: Für eine sachliche Behandlung der schulpolitischen Fragen wird das Vereinsorgan den Mitgliedern des Lehrervereins immer offen stehen. Doch möchten wir bitten, — diese Worte gelten allen Vereinsmitgliedern, — den Kampf in einer Weise und in einer Sprache zu führen, daß wir im Interesse des guten Rufes unserer Schulzeitung nicht zu Einschränkungen genötigt sind. (Die Leitung.)

Sitzung der Vertreter der Militärkommissionen im Deutschen Lehrerverein.

Verhandelt Königsberg-Husen, den 24. Mai 1904.

Der Vorsitzende der Zentral-Militär-Kommission des Deutschen Lehrervereins, Herr Otto-Charlottenburg, eröffnet um 8¹/₄ Uhr die Sitzung. Dem Bureau gehören an die Herren Reishauer-Weipzig und Schipansky-Königsberg; Loebell-Gumbinnen führt das Protokoll.

Herr Otto gedenkt des durch den Tod abberufenen Vorsitzenden der Hannoverischen Militär-Kommission, des Herrn Hilmer; die Versammlung ehrt das Andenken des Heimgegangenen durch Erheben von den Plätzen. Der Vorsitzende erucht mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit, bei den Debatten sich möglichst kurz zu fassen und bittet, die Namen der Teilnehmer in die ausgelegten Listen einzutragen. (Die Listen ergaben eine Teilnehmerzahl von 65, darunter 39 stimmberechtigte Vertreter.) Schließlich gibt Herr Otto noch bekannt, daß die Zentral-Militär-Kommission zwei Vertretern der Militär-Darlehenskasse für Lehrer in Berlin, Herrn Direktor Krause und Herrn Müller, gestattet hat, den Verhandlungen beizuwohnen; er werde ihnen bei Punkt IIa der Tagesordnung zur etwaigen tatsächlichen Berichtigung das Wort erteilen.

Als Dringlichkeitsantrag ist folgender Antrag der Landes-Militär-Kommission des Bayerischen Volksschullehrervereins eingegangen: Der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins wolle dem deutschen Reichskanzler bezw. dem preussischen Kriegsministerium die Bitte unterbreiten:

„Es wolle der Ausnahmezustand bezüglich des Militärdienstes der deutschen Lehrerschaft, welcher durch die Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 8. Februar 1900 geschaffen wurde, wieder aufgehoben und durch Kaiserliche Verordnung bestimmt werden, daß sich die aktive Dienstzeit für Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes nach den in der Wehr- und Heerordnung enthaltenen Bestimmungen richtet, d. h. daß die Lehrer bezw. Absolventen der Lehrerbildungsanstalten entweder als „Einfährig-Freiwillige“ dienen oder zwei Jahre den gewöhnlichen aktiven Militärdienst zu leisten verpflichtet sind.“

Herr Hofmann-Egelschalling begründet den Antrag; die Dringlichkeit des Antrages wird abgelehnt. Falls noch Zeit vorhanden ist, soll zum Schluß der Sitzung in eine Beratung über den Antrag eingetreten werden.

Nunmehr erhält zu Punkt 1 der Tagesordnung „Unsere Organisation und ihr weiterer Ausbau“ das Wort Herr Reishauer-Weipzig. Er unterzieht sich seiner Aufgabe in eingehendem Vortrage. Die Organisation umfasse jetzt 38 Zentralen und etwa 400 Einzelkommissionen. Im Jahre 1902 dienten von 1825 Kollegen 587 einjährig-freiwillig = 32,16 v. H. Zum Reserveoffiziersaspiranten-Unterricht sind davon 330 zugelassen, 203 sind zu Reserveoffiziersaspiranten ernannt und als solche entlassen worden. (In Wirklichkeit sind die Zulassung- und Avancementsziffern noch größer, da von Bayern, Schleswig-Holstein, Regierungsbezirk Wiesbaden keine diesbezüglichen Berichte eingegangen sind.) Der Referent hebt hervor, daß

zur Festigung der Organisation noch sehr viel zu tun bleibe. Es seien besonders aktionsfreie Vorsitzende der Zentralen nötig, die nicht in anderen Kommissionen sitzen, sondern sich einige Jahre ganz der Militärache widmen können. Außerdem sei dahin zu streben, daß in jeder Lehrerkonferenz und in jedem Lehrerverein ein Vertrauensmann für die Militärangelegenheit eingesetzt werde. (Siehe unten Satz 2.) — An die Ausführungen des Herrn Reishauer knüpft sich ein reger Meinungsaustausch, woran sich die Herren Schönfeld in Berlin, Kempin in Kolberg, Menzel in Posen, Müller in Posen, Seminarlehrer Jendruschke in Preußisch-Eylau und Hofmann in Englschalling beteiligen. Ein Antrag auf sofortigen Schluß der Debatte wird angenommen. Die Abstimmung ergibt die Annahme der nachstehenden Leitsätze: 1. Die Vertreterversammlung bittet die Militärkommissionen an Garnison- und Seminarorten, wie bisher, so auch in Zukunft eifrig für den einjährig-freiwilligen Dienst zu wirken. 2. Sie ersucht die Landes- und Provinzialzentralen dahin zu arbeiten, daß ähnlich wie in der Provinz Posen in jedem Lehrerverein und in jeder Lehrerkonferenz ein Vertrauensmann für die Militärangelegenheit eingesetzt werde. Die Tätigkeit dieser Herren soll namentlich darin bestehen, die Vereinsmitglieder durch Vorträge, Referate und Mitteilungen über den Stand der Angelegenheit auf dem laufenden zu erhalten und sie zu tätiger Mithilfe heranzuziehen, sobald es gilt, die Eltern zu rechtzeitig finanzieller Fürsorge für den Militärdienst zu bestimmen. 3. Sie bittet die Kommissionen an Seminarorten usw. wiederholt, mit den Direktionen der Lehrerbildungsanstalten in Verbindung zu treten und einen der Herren Seminar- und Präparandenlehrer als tätiges Mitglied zu gewinnen. 4. In Zukunft soll der Name Zentral-Militär-Kommission nur für die Zentrale des Deutschen Lehrervereins gelten. Die übrigen Kommissionen sind als Landes- oder Provinzial-, bezw. Ortskommissionen zu bezeichnen. — Ein Antrag des Herrn Kiesche in Potsdam betreffend Erlaß einer besonderen Arbeitsordnung für die lokalen Vertrauensleute findet nicht die Zustimmung der Vertreterversammlung.

Zu Punkt II der Tagesordnung „Finanzielle Fürsorge für den Militärdienst“ berichtet zunächst Herr Tilgner in Breslau über „Licht- und Schattenseiten der Zentral-Militär-Darlehenskasse für Lehrer A.-G. Berlin“. Der Referent tritt am Schluß seiner Ausführungen mit mancherlei Verbesserungsvorschlägen hervor und wird vom Vorsitzenden ersucht, seine Wünsche schriftlich zu formulieren und der Versammlung vorzulegen. — Herr Kempin in Kolberg bedauert die scharfe Kritik, die der Vorredner an den Leistungen der Zentral-Militär-Darlehenskasse geübt habe. Keine andere Kasse gewähre einem 20 bis 21jährigen jungen Manne so reichliche Mittel. Sie sei es gewesen, die zuerst Wege gefunden, um auch unbemittelten jungen Kollegen es zu ermöglichen, einjährig-freiwillig zu dienen; dafür schulde ihr die Lehrerschaft Dank. Zur Richtigerstellung einiger Ausführungen Tilgners erhält der Vertreter der Kasse, Herr Müller in Berlin, das Wort. Er legt die Vorteile der Kasse dar und weist darauf hin, daß bei jedem jungen Unternehmen Mängel vorhanden sind, die mit der Zeit beseitigt werden könnten. Die Kasse werde darum auch die hier geäußerten Wünsche gern in Erwägung ziehen. Herr Schönfeld in Berlin begrüßt die von dem Vorredner in Aussicht gestellte Herabsetzung des Zinsfußes. Er könne aber die offenen Worte des Herrn Tilgner nicht bedauern; zweifellos sei die Kasse in manchen Punkten noch verbesserungsfähig. Herr Reishauer in Leipzig nimmt die Kasse in Schutz. Er nennt sie das beste Darlehensinstitut, das wir für die Militärangelegenheit zurzeit haben, kann sich indessen auch nicht mit dem 6prozentigen Zinsfuß befremden. Herr Reichert in Stuttgart vermag sich im allgemeinen überhaupt nicht für Darlehenskassen zu erwärmen, die den Lehrer auf Jahre hinaus durch die geforderte Rückzahlung des Geldes belasten. Ihm will es fast leichtfertig erscheinen, einem jungen Manne zu raten: Mache für 500 M. Schulden. Bei den derzeitigen Befoldungsverhältnissen sei es überhaupt schwer, solche Darlehen zurückzuerstatten. Herr Schimmeler in Hannover teilt die Ansichten des Herrn Reishauer. Zu derselben Angelegenheit äußern sich noch die Herren Hofmann in Englschalling, Kimpel in Kassel, Bidder in Danzig. Das Schlußwort erhält der Referent. Seine Wünsche werden auf Antrag des Herrn Buhl in Minden der Zentral-Militär-Darlehenskasse als Material überwiesen. Sie haben folgenden Wortlaut: 1. Der Zinsfuß für entnommene Gelder muß auf 5% herabgesetzt werden. 2. Die Zinsen sind auch im ersten Jahre vierteljährlich vom Darlehen in Abzug zu bringen. 3. Die von der Sterbekasse Deutscher Lehrer gezahlte Dividende muß den Darlehensnehmern voll angedreht werden. 4. Es muß auch ratenweise Abzahlung des Darlehens während der Verschuldungszeit gestattet sein. 5. Auch andere Wertpapiere oder Sparfassenbücher müssen als Unterpfand gelten.

Da die Zeit inzwischen vorgeschritten ist, befragt der Vorsitzende die Versammlung, ob sie noch zu einer zweiten Sitzung zusammentreten wolle, um die ausstehenden Beratungsgegenstände zu erledigen, oder ob sie diese bis zur nächsten Deutschen Lehrerverammlung in München zu vertagen wünsche. Die Vertreterversammlung entscheidet sich für das Letztere.

Herr Otto schließt darauf die Sitzung.
Otto. Reishauer. Schipansky. Voebell, Schriftführer.

Verschiedenes.

Heidelberg. Aus den uns in dankenswerter Weise überfandten Jahresberichten des Seminars Ettlingen und des Vorseminars Tauberbischofsheim entnehmen wir folgendes:

Das Seminar Ettlingen wurde im verflossenen Jahre von 143 Schülern besucht, die in 3 Doppelfurzen unterrichtet wurden. Sechs Schüler wohnten extern. An Stipendien wurden 990 M. verliehen. Der Gesundheitszustand der Schüler war befriedigend. Bei der vorjährigen Aspirantenprüfung wurden 58 Schüler aufgenommen, von denen 21 auf Mittelschulen ausgebildet waren. Es wäre interessant, zu erfahren, aus welchen Klassen der Mittelschulen dieselben austraten, um dann aufgenommen zu werden.

Bei der vorjährigen Dienstuprüfung bestanden 14 Kandidaten für erweiterte und 31 für einfache Schulen. An der Anstalt wirkten 13 Lehrkräfte, an der damit verbundenen Seminarübungsschule 9 Unterlehrer. Bemerkenswert ist die Mitteilung, daß die Seminaristen, nachdem sie wegen baulicher Veränderungen längere Zeit in die Stadt ausquartiert waren, wieder „gerne zu ihrer alten Gewohnheit zurückkehrten“. Erwähnen wollen wir noch die beiden Feiern, die von ehemaligen „Ettlingern“ anlässlich ihres 25. bzw. 45. jährigen Dienstjubiläums abgehalten wurden. Mögen sie alle sich beim „goldenen“ dort wiederfinden! Si deis placet!

Aus dem Berichte des Vorseminars Tauberbischofsheim sei in Kürze angeführt: Das Seminar ist Simultan-Anstalt ohne Internat mit 2 Kurzen. Schülerzahl: 68. An der Anstalt wirkten 3 etatmäßige und 4 Nebenlehrer. An Stipendien wurden 4230 M. ausgeworfen.

Die Einführung eines einheitlichen Lehrbuches für Französisch an sämtlichen Seminarorten wäre wünschenswert. Auch von dem uns gütigst überfandten Jahresbericht der Realschule Schoppsheim nehmen wir dankend Kenntnis.

Karlsruhe. Die hiesige Konferenz „jüngerer Lehrer“ ist eifrigst bestrebt, das Banner der Weiterbildung hoch zu halten und ihren Mitgliedern durch gediegene Vorträge vom Guten nur das Beste zu bieten. Das hat sich wieder in der letzten Tagung, welcher als Gäste auch die Herren Stadtschulrat Specht und Rektor Dr. Gerwig anwohnten, gezeigt. Herr Zeicheninspektor Eyth sprach über Baudenkmale in der Nähe von Karlsruhe, nämlich den Speierer Dom, das Heidelberger Schloß, das Maulbronner Kloster und das Bruchsaler Schloß. In seiner kurzen prägnanten Weise skizzierte der Redner Geschichte, Bauart und Bedeutung dieser Bauten. Eine Sammlung von Skizzen, Bauplänen, Ansichten u. dgl. trug zur Belebung des Vortrages bei. Es war ein wirklicher Genuß, mit Herrn Eyth im Geiste die Wanderung durch genannte Baudenkmale zu machen. Ein noch größerer Genuß wird es den Zuhörern sein, wenn sie der Aufforderung des Vorsitzenden der Konferenz, Herrn Göppert, Folge leisten und in den bevorstehenden Sommerferien, statt „in die Weite zu schweifen“, dem einen oder dem andern der beschriebenen Bauten einen Besuch abstatten. Mit wenig Geld kann man sich dadurch ein Vergnügen verschaffen, das noch den Vorzug hat, daß es den Geist bildet und das Gemüt hinwegzieht vom Alltäglichen. Der Schreiber dieser Zeilen hat am letzten Sonntag den Anfang gemacht und die Ruinen des Klosters Maulbronn aufgesucht, und er muß gestehen, der Genuß, den er von diesem Besuche gehabt hat, war nach der wertvollen Schilderung Meister Eyth's ein wirklich großer. Gehet hin und tuet desgleichen!

Bruchsal. Der Ausschuß für die in zwei Jahren in Mannheim stattfindende Turnlehrerversammlung setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Hofrat Maul, Ehrenvorsitzender, Stadtschulrat Dr. Sickingen, Vorsitzender, Oberlehrer Berg-Mannheim, Schriftführer, Reall. Deuchler-Konstanz, Hauptlehrer Feuchter-Karlsruhe, Reall. Kabus-Mannheim, Reall. Kemm-Bruchsal, Assistent Leonhardt-Karlsruhe, Reall. Leuz-Mannheim, Reall. Kösch-Freiburg, Turninspektor Stehlin-Karlsruhe.

Baden-Baden. Samstag, den 23. Juli tagte in dem prächtigen Saale des Gasthauses zum Ritter eine ziemlich stark besuchte und sehr gemüthlich und anregend verlaufene Konferenz. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Bearbeitung einer Heimatkunde und Beschaffung einer hiezu gehörigen Bezirks- oder Kreisliste, worüber Kollege Schollmeier-Baden das Referat übernommen hatte, dessen er sich auch in einem längeren und erschöpfenden und gründlich überdachten Vortrag entledigte. Von den 3. Jt. im Landesbad weilenden auswärtigen Lehrern war auf Einladung seitens des Vorsitzenden Hauptlehrer J. J. Hoffmann in Burbach erschienen, welcher sich im Verlauf der Beratungen auch sehr lebhaft an der Diskussion beteiligte. Um Einheit und Klarheit in die zu sammelnde Materie zu bringen, wurde auf seinen Vorschlag bezüglich der Beschreibung der einzelnen Orte und Schilderung von Land und Leuten, sowie der allgemeinen statistischen, physikalischen, natürlichen und politischen Verhältnisse, zunächst die Aufstellung eines Fragebogens beschlossen und mit dessen Ausarbeitung Kollege Herre in Lichtental betraut. Nach Erledigung des Beruflichen wurde dann in den gemüthlichen Teil eingetreten, der abwechselnd mit hübschen Klaviervorträgen in gewohnter herzlicher und fröhlichharmonischer Weise verlief.

Walldürn. Zum zweiten Male tagte am 20. Juli die zu einer freien Vereinigung zusammengetretenen Konferenzen Buchen-Walldürn. Daß dieser Gedanke allseits gute Aufnahme gefunden und von prakt. Erfolge begleitet ist, zeigte der Besuch und der Verlauf dieser beiden Konferenzen. Während sonst 10—15 Kollegen der näheren und nächsten Umgebung sich bei den Einzelkonferenzen zusammenfanden, zeigte der Besuch diesmal 20 bzw. 30 Teilnehmer. Mit herzlichster Freude begrüßten sich die gegenseitig teureren Kollegen, um wieder einige Stunden in geist- und gemütherfrischender Weise zu verleben. Ein reger Verkehr und Meinungsaustrausch beherrschte die beiden Zusammenkünfte.

Zunächst hielt Herr Stöcklein-Walldürn einen eingehenden Vortrag über die Entstehung und Bildung der Pflanzenzelle. Hiefür wurde ihm der Dank der Konferenz ausgesprochen. Herr Trunzer-Buchen referierte über die Anträge zu der am 3. Oktober in Ettlingen stattfindenden Generalversammlung des Pestalozzivereins. Es fanden folgende zwei Anträge einstimmig Annahme:

1. Die beiden Konferenzen sind unter entsprechender Erhöhung der Prämie für abgefürzte Prämienzahlung.

2. Dieselben stimmen noch für die Bildung eines Spezialreservofonds, ohne daß aber das derzeitige Benefizium verkürzt werde.

Besondere Freude bereitete uns ein werter Gast, Herr Kollege Baumann-Untergrombach. Er gab den Gefühlen der Freunde Ausdruck zum ersten Male einer Unter- resp. Hinterländerkonferenz am Wohnen zu können, die in ihrem Verlauf ein Zeugnis sei von treuer Freundschaft und Kollegialität. Herr Kuhn-Reinhardt-Buchen feierte alsdann die Abschiednehmenden (Schreppmann und Kaprell.) Nur zu schnell waren die Stunden der anscheinend zu früh anberaumten Konferenz verschwunden. Man schied mit der Bestimmung, die nächste Konferenz Ende August in Buchen abzuhalten, zu welcher vielleicht Herr Kollege und Abgeordneter Zhrig erscheinen wird.

Jahr, 25. Juli. Kreis Schulrat Engler ist, 64 Jahre alt, in Heidelberg gestorben und wurde am 24. d. M. in Freiburg beerdigt. Der so früh seinem Wirkungskreise Entzogene war als Sohn des damaligen Pfarrers in Keppenbach bei Emmendingen im Jahre 1840 geboren, hatte Theologie studiert, war aber dann 1868 als Diakonius Vorstand der höheren Bürgerschule in Eberbach, später als Professor derjenigen in Wiesloch gewesen; seit 1889 war er Professor am Gymnasium in Freiburg und wurde dann nach dem Tode seines am einer Visitationreise 1892 in Kehl gestorbenen Vorgängers Bauer im Januar 1893 Kreis Schulrat in Jahr. Er hat mit unermüdlicher Arbeitskraft, die durch sein Nebenamt als Rektor der hiesigen Volksschulen noch besonders in Anspruch genommen wurde, seinem Amte obgelegen.

Jahr. Trotzdem das Unterrichtsbudget von beiden Kammern schon längst genehmigt ist und die übrigen Behörden nach Genehmigung ihrer Positionen die diesbezüglichen Maßnahmen gleich getroffen haben, ist die Besetzung der 5 neuen Kreis Schulratsstellen noch nicht erfolgt. Dies hat wahrscheinlich seinen Grund darin, daß die Kandidatenfrage nicht so leicht erledigt werden kann, wie sich dies manche vorstellen. Die Volksschullehrer sind sehr begierig, ob und in wie weit die Groß- Ober Schulbehörde ihre Wünsche berücksichtigen wird.

Jedenfalls wäre der badiische Lehrerstand der Oberbehörde sehr dankbar, wenn bei der großen Abarzung auch tüchtige Männer aus unserm Stande berücksichtigt würden! —

In Neuhausen, Amts Forzheim, wurde in der Bürgerausschussung vom 19. Juli die Aufhebung des Schulgeldes fast einstimmig beschlossen.

Von Linzgau's Höhen. Bekanntlich schreibt uns § 18 der Schulordnung vor „niemals den Schülern freizugeben zu gewöhnlichen häuslichen oder landwirtschaftlichen und gewerblichen Geschäften.“ So steht es auf dem Papier; aber in der Praxis wird dieser § auf dem Lande gar wenig beachtet oder doch wenigstens nicht so streng genommen.

Woher kommt das nun? Entweder war es bisher im Det so üblich, jedem Schüler einigemal frei zu geben, oder aber, der Lehrer will es mit den Einwohnern nicht verderben und gibt Urlaub, so oft nur die Eltern oder Dienstherrn es wünschen. „Das ist ein braver Lehrer“, heißt es dann bei groß und klein. Er gibt „Urlaub zum Mistföhren, Ackern, Heuabladen“ und weiß Gott zu welsch andern dringenden Geschäften.

Ein pflichttreuer Lehrer wird nicht gar so viel „frei“ geben und zwar nicht nur im Interesse seiner Schule, sondern auch mit Rücksicht auf seine Nachbarkollegen. Sagte doch kürzlich ein Orts Schulratsmitglied in der Sitzung zu seinem Lehrer: „Bei Ihnen hat man immer Anstand. Drüber in A bekommen die Schüler Urlaub, so oft sie wollen.“ Also etwas mehr Einigkeit in dieser Sache!

Freilich wird selbst der tüchtigste Lehrer bezüglich dieses § unter Umständen gleichgültig. Er muß sich sagen: „Gebe ich nicht frei, so muß ich mich erst recht ärgern; denn eine Strafe von 10 S ist ja eine Aufmunterung für den Dienstherrn, bald wieder seinen Buben vom Unterricht zurückzubehalten. Und selbst Versäumnisse von 2 oder 3 Tagen nacheinander werden nur für eines angerechnet und vielleicht mit 20 oder 30 S geahndet.“

Wir Lehrer auf dem Lande würden es recht freudig begrüßen, wenn von der Regierung aus bestimmt würde, daß die Bürgermeister bei Schulversäumnissen die Strafe nicht unter 50 S ansetzen dürften. Das würde helfen, und den Lehrern wäre in dieser Sache auch geholfen.

Nun will ich aber den Kollegen auch mein Rezept verraten, das mir manchen Ärger erspart. Zu Anfang des Schuljahres teile ich den Schülern mit, daß jeder 1 oder 2 mal — je nach Betragen und Fleiß — Urlaub zu landwirtschaftlichen Arbeiten erhalte. Jeder Schüler vom 4. Schuljahr an hat aber zu Hause über seinen „schulfreien Tag“ ein Aufsätzchen anzufertigen. Die Schüler fürchten diese schulfreien Tage, so daß es bei meinen 36 Schülern im ganzen pro Jahr höchstens 10 bewilligte Schulversäumnisse gibt.

Wers probiert, wird sehen, daß sich das Rezept in der Praxis gut bewährt.

Aus Baden. Ein Lehrer schreibt uns:

Ansprüche an die in den Schulen einzuzübenden Lieder.

In Nr. 52 ds. Bl. v. J. 1894 veröffentlichte Dr. Ad. Sütterlin ein beherzigenswertes „Wort über die Verunstaltung unserer Liedertexte.“ Er besprach die betrübende Tatsache, daß eine ganze Anzahl unserer Lese- und Liederbücher den Text verschiedener unserer prächtigsten Lieder in verunstalteter Form wiedergeben und besaßte sich hauptsächlich mit Goethes Lied „Über allen Gipfeln ist Ruh“ und mit „Deutschland, Deutschland über alles.“

Wie leichtfertig die Liederbücherherausgeber sich an andere anlehnen, geht daraus hervor, daß Sütterlin mitteilen konnte, die 2. Strophe des letzten Liedes habe er in allen Schulliederbüchern, die er sich darauf angesehen, verpfuscht gefunden, mit alleiniger Ausnahme des neuen von Göller in Mannheim,* daß er deshalb schon der Einführung für würdig hielt. —

In letzter Zeit hätte es für den Verfasser beregten Aufsatzes noch weiteren Anlaß zu energischem Protest gegeben, wenn ihm die „Viederiammlung für Volks- und Mittelschulen“ von Johann Diebold (176 Lieder in 4 Hefen: 1 M 80 S) wie so vielen anderen Lehrern auch zugesendet worden wäre. Neben bekanntem altem Material macht sich unter den beigegebenen neuen Liedern so viel mangelhaftes Nachwerk breit, daß Volks- und Mittelschulen verpflichtet sind, es laut zu sagen, daß derlei für die Jugend durchaus nicht gut genug ist.

Wenn der Herausgeber im Vorwort schreibt „Ein gut geartetes Schullied darf nicht schwierig und erklüftet sein, sondern muß im wesentlichen die Eigenschaften eines echten Volksliedes an sich tragen“, so hätte er auch Anlaß gehabt, daran zu denken, daß echte Volkslieder auch wirklich edle Poesie sind. Und das hätte ihm verbieten müssen, so viele geschmacklose Reimerien zu komponieren und unserer Jugend zum Singen anzubieten.

Man lese im 1. Heft von der „Miesekage Mau“, die „Aug und Ohr“ spigt und sich sehr erschreckt, oder vom Schreihals Frau, der in die Kammer gesperrt wird — „dunkel ganz“, oder man suche in Nr. 23 echte Poesie! Man vergleiche im 2. Heft „Die Sonne ging schon längst zur Ruh“ mit dem köstlichen alten „Die Blümelein all schlafen!“ Soll erstes Lied etwa eine Verbesserung des letzten sein?

Man versuche, sich zu erbauen an dem „tragelnden“ Jägermann, der gar froh entzückt, jauchzet hochbestückt!

Dann suche man unbeschädigt über's „Wellholz“ hinwegzukommen, halte still vor'a „Ch-Pantöffle“ der Frau „Sepherte“ und vor „ihren Lumpaq'ichichta“, vor dem Peter, der zum „Bügla's Wellholz“ nimmt und „uff alle Weiber“ pfeift!

Daneben beschau man die Kanon-Mußfuß, die mit der Nase (!) schnüffelt, ein traurig Gesicht macht und dazu Bergigmeinnicht schreit!

Wer sollte es nicht gelassen, Hoffmann von Fallerslebens Gedicht „Kudud und Egel“ als Lied zu hören! Der Herausgeber hat es komponiert und in das 3. Heft aufgenommen. Der Schluß „Ja, Ja, Ja!“ müßte ähnlich wirken wie „Ein Junker hielt sich ein paar Punde“, das vor Zeiten ein Lehrer an der Bergstraße nach der Melodie „Lekte Rose“ singen ließ.

Im gleichen Heft findet der Patriotismus in Nr. 56 eine eigenartige Nahrung angeboten. Da reiste „ein Deutscher Namens Michel“ nach Afrika, und zwar als Kaufmann! „Viel Schwarze und auch Weiße längst waren vor ihm da.“ Sie „stetschten ihre Zähne und brüllten gleich dem Stier: „Was willst du?“ Michel feuert der Brüder Hilfe „wie Sturmgebraus daher.“ Und die Brüder kommen „vom ganzen deutlichen Land“ und zeigen „brav“ den Afrikanern, „was deutliche Liebe sind.“

Im 4. Heft finden wir das von Dr. Sütterlin vor 10 Jahren gezeihelte Puschwert Falls („Unter allen Wipfeln ist Ruh“) sogar für eine Dichtung Goethes ausgegeben! Daran werden namentlich ältere Pözlunge der Mittelschulen ihre Freude haben! —

Es würde hier zu weit führen, wenn wir alle die sonderbaren Liedertextblüthen besprechen wollten. Beim Niederschreiben der meisten wurde wohl gar nicht daran gedacht, daß sie durch Melodienbeigaben

* Piederhain Ia und IIa, zusammen 217 ein-, zwei- und dreif. Lieder, 65 S. Selbstverlag.

verewigt werden sollten. Wer zu solchen Texten greift, kann natürlich auch das Ziel nicht erreichen, das der Herausgeber in seinem Vorwort so anföhrt: „Musikalisch schön, inhalts- und geschmackvoll, von frischem, natürlichem Fluß und Schwung, einfach und ungefüßt seien Melodie, Harmonie und Rhythmus.“ Auch unter den neuen Liedern der genannten Sammlung entsprechen manche diesen Forderungen, eine größere Anzahl aber weist nicht nur textlich, sondern auch musikalisch Fehlerhaftes und Unsicheres auf. Derlei sollte man jetzt, wo so viele deutsche Männer und Frauen bemüht sind, der Jugend für bessere Pflege des Schönheitsfinnes zu sorgen, den Schulen nicht „als zweifellos notwendig“ zur Durcharbeitung“ anbieten!

Badischer Verein für Volkskunde. Am Sonntag, den 24. ds., fand in Baden-Baden eine aus verschiedenen Teilen Badens besuchte Zusammenkunft statt, an der mehrere um die Volkskunde verdiente Forscher teilnahmen. Begrüßt wurde der Verein durch Herrn Dr. Daubert namens des Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege in Baden. Es wurden die Satzungen des Vereins festgestellt. Es sei aus diesen hervorgehoben, daß der Zweck des Vereins ist, die Volksüberlieferungen des Großherzogtums Baden zu sammeln und wissenschaftlich zu bearbeiten. Daneben will der Verein das Verständnis für Volkskunde wahren und fördern. Um den Beitritt weitesten Kreisen zu ermöglichen, ist als Mindestbeitrag 1 M festgesetzt, doch sind höhere Beiträge, zumal bei den anfangs bevorstehenden größeren Ausgaben, erwünscht. Für diesen Beitrag erhalten die Mitglieder kostenlos ein Korrespondenzblatt, das als Beilage der von Prof. Pfaff in Freiburg herausgegebenen Zeitschrift „Alemannia“ vierteljährlich erscheinen soll. Der gesammelte Stoff aus dem Oberland wird in Freiburg, der aus dem Unterland in Heidelberg in einem Archiv vereinigt werden. Alljährlich im Frühjahr findet an wechselnden Orten eine Mitgliederversammlung statt. Als Ort der nächsten ist Karlsruhe gewählt worden. Zum Vorstand des Gesamtvereins wurde für die nächsten zwei Jahre der Vorstand der Ortsgruppe Heidelberg gewählt. Man bittet, Beitrittserklärungen an den Vorsitzenden, Prof. Dr. B. Kahle, Heidelberg, zu richten. Der Verein rechnet auf rege Unterstützung seines von der Liebe zum Badener Land und Volk getragenen Unternehmens. Er zählt bis jetzt etwa 160 Mitglieder, von denen gut die Hälfte auf Heidelberg fällt; doch hofft er auch hier noch auf weitere Ausdehnung. Bemerkenswert sei zum Schluß noch, daß der Verein dem Verband deutscher Vereine für Volkskunde beiträgt.

Wir empfehlen den Kollegen den Beitritt zu dem Verein. D. Stg.

Aus dem Deutschen Lehrerverein. Geschäftsführender Ausschuß. (Sitzung am 6. Juli 1904.) Der Vorstand des Leipziger Lehrervereins beantragt die Wahl eines Ausschußmitgliedes in den Vorstand der Comeniusstiftung. Zu diesem Zwecke verläßt sich der Ausschuß durch Zuwahl des Kollegen A. Nebuhn und betraut diesen mit seiner Vertretung im Vorstande der genannten Stiftung. — Der Vorsitzende des Kreislehrervereins Hamm, Hauptlehrer W. Gräbe, gibt im Auftrage seines Vereins dem lebhaften Bedauern über den Rücktritt L. Clausnizers Ausdruck, dankt ihm herzlich für die mühevollen, aber erfolgreichen Arbeit als Vorsitzender und gibt sich der Hoffnung hin, daß sich die deutsche Lehrerschaft noch recht lange seiner bewährten Mitarbeit erfreuen dürfen. Gleichzeitig wünscht der Verein dem neuen Vorsitzenden Köhl Glück in seinem Amte. — Das Jahrbuch für 1905, dem Jahre, in dem der Berliner Lehrerverein sein 25jähriges Bestehen feiert, soll das Bildnis und die Lebensgeschichte von Hermann Gallee bringen. Zur Abfassung der Biographie hat sich Kollege Clausnizer bereit erklärt. — Die stets wachsende Ausdehnung der Geschäfte im Ausschuß bringt es mit sich, daß je ein Abdruck der Verbandsorgane zur Information nicht mehr ausreicht; die Verbände sollen daher um Einfindung von je zwei Exemplaren gebeten werden. Von den Referenten soll auf die in ihren Bezirken erscheinende gegnerische Presse abonniert werden. — Kollege Ewald berichtet über den Stand der Haftpflichtversicherung und Kollege Höhne über die Bestrebungen des Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschturns im Auslande. — Zum Schluß verhandelt der Ausschuß über die innere Ausgestaltung des Kalenders für das nächste Jahr.

Berlin. (Der Landesverein preussischer Volksschullehrerinnen) hatte aus Anlaß des Frauenkongresses eine Versammlung einberufen, um eingehend die Frage zu erörtern, ob die Ehelosigkeit der Lehrerinnen, welche von den Behörden gefordert wird, eine rechtliche und sittliche Begründung habe. Die Vorsitzende Elisabeth Schneider bekannte sich als Gegnerin der Aufhebung des Zölibats der Lehrerinnen aus zwei Gründen: 1) weil es gefährlich ist, und 2) gar nicht nötig ist. (Beifall und Heiterkeit.) Die Lehrerin, welche aus Neigung ihren Beruf erwählte, werde ihre Befriedigung finden. Die Behauptung, daß die Ehelosigkeit die gesunde Frau geistig und körperlich schädige, erkläre sie für baren Unsinn. Gefährlich sei für die Lehrerin die Verheiratung, weil sie entweder ihren Beruf oder ihre Mutterpflichten vernachlässige. Erfülle sie ihren Beruf, könne sie nie ihren Kindern eine rechte Mutter sein. — Fräulein Maria Wischniewska-Spandan, bekannt durch die famosen Thesen über den den Kindern zu erteilenden Unterricht über geschlechtliche Sachen, verteidigt den entgegengesetzten Standpunkt. Die zwangsweise Ehelosigkeit wirke

verbitternd und entfittlichend. Die Kinder der Reichen werden in Pensionaten erzogen, für die Kinder anderer Stände sind Heime und Schulen vorhanden, wo die Kinder während der Berufstätigkeit der Mutter untergebracht sind. Sollten nicht auch für die Lehrerinnen Kinder-Pflegeschulen errichtet werden können, um die Kinder der verheirateten Lehrerinnen dort auf einige Stunden unterzubringen? — Dr. jur. Marie Reschke erörterte die rechtlichen Grundlagen des Zölibats der Lehrerinnen und kam zu dem Ergebnis, daß die bezüglichen Verfügungen der rechtlichen Grundlage entbehren. Sie stützen sich auf ein Reichsgerichtserkenntnis, wonach bei vorübergehend beschäftigten Lehrerinnen in der Anstellungsurkunde ein Vorbehalt der Ehelosigkeit gemacht werden dürfe. Dieses Reichsgerichtserkenntnis widerspreche aber dem § 56 der Städteordnung, wonach Gemeindebeamte — und die Volksschullehrerinnen zählen dazu — nur auf Lebenszeit anzustellen sind. — In der Diskussion sprachen sich die meisten für die Aufhebung der Ehelosigkeit der Lehrerinnen aus unter Hinweis auf die Verhältnisse in andern Staaten. Die Delegierte für Brunn bezeichnete es als eine Schmach des 19. Jahrhunderts und als eine Verhöhnung an den ewigen Naturgesetzen und an den Menschenrechten, gebildete Frauen, Lehrerinnen, in die mittelalterliche Folter des Zölibats zu spannen. Sie sprach ihre höchste Bewunderung und Enttäuschung darüber aus, daß es überhaupt in dieser Versammlung zwei Lehrerinnen gewagt haben, für diese Folter einzutreten. Eine Rednerin bemerkte, daß Lehrerinnen, die schon über die „Fünzig“ hinaus sind, für die Gesetze der Liebe und Natur allerdings kein Verständnis mehr haben. Die Rednerin erntete für diese Bemerkung großen Beifall. (Das war boshaft! Red.)

Pr. Lehrerztg.

Berlin. Seminarlehrer-Kursus. Im Oktober beginnt hier ein einjähriger Kursus für Lehrer, die Seminarlehrer werden wollen. Die Königl. Regierung soll bis Mai geeignete Lehrer namhaft machen. Die Teilnehmer erhalten monatlich 125 M Zuschuß (keine Reisekosten). Zugleich ist zu bemerken, ob die Stelle vertreten werden kann und ob der Gehalt weiter gezahlt wird, event. Abzug der Vertretung. Ist der Lehrer verheiratet, so ist anzugeben, wieviel Geld für die Familie nötig ist. In Berlin haben die Lehrer einen Revers zu unterzeichnen, daß sie sich acht Jahre lang für den Seminarlehrerdienst zur Verfügung stellen, eventuell 500 M für den Unterricht zahlen.

Elßaß-Lothringen. Immer deutlicher und rücksichtsloser tritt seit dem Amtsantritt des Bischofs Benzler in Lothringen die Tendenz hervor, das öffentliche Leben nach jeder Seite hin zu konfessionalisieren. Ganz abgesehen von den Maßregeln des Bischofs, die überall in Deutschland berechtigtes Aufsehen erregt haben, zeigt sich das auch in dem Vorgehen der direkt oder indirekt vom Bischofe abhängigen oder von der bischöflichen Umgebung beeinflussten Organe. Man braucht nur auf den Hirtenbrief hinzuweisen, der jede Zeitung, die bischöflicherseits nicht zur „guten Presse“ gerechnet wird, den Gläubigen verbietet; man braucht nur an den Sturm zu erinnern, der sich auf den Kanzeln und in der bischöflichen Presse gegen die Gründung öffentlicher Volksbibliotheken erhob. Ein katholischer Volksverein und ein katholischer Bürgerverein sind gegründet worden, ein Zentrumsverein hat sich ihm angeschlossen, ein Verein zur Unterstützung katholischer studierender Lothringer „Thomas von Aquino“ ist im Werke. — Ein neues Glied in der Kette, die hier geschmiedet wird, bildet das Vorgehen des Seminarrektors Ehrensdorff auf dem unlängst abgehaltenen lothringischen Lehrertage. Der Lehrerverein besteht fast ausschließlich aus Katholiken, denen sich eine verschwindende Anzahl evangelischer Mitglieder zugesellt. Die katholischen Lehrer arbeiten seit langem daran, ihre Stellung als Organisten aufzubessern, und der Lehrerverein hatte sich auf ihre Veranlassung als solcher mit der Angelegenheit befaßt und beabsichtigte eine Eingabe an den Bischof zu richten. Die protestantischen Mitglieder hatten ihrerseits, trotzdem es sich um einen Wunsch lediglich der katholischen Kollegen handelte, keinen Einspruch dagegen erhoben, daß sich der Verein als solcher der Sache annehme. Als nunmehr in der Generalversammlung die Angelegenheit zur Verhandlung kam, erhob sich der Direktor des staatlichen Lehrerseminars, Ehrensdorff, um mit erregten Worten und in leidenschaftlichem Tone Protest dagegen einzulegen, daß ein Verein, dem auch Protestanten angehörten, sich als solcher an den Bischof wende. Es fiel dem Redner nicht ein, daß hier lediglich ein Entgegenkommen der Protestanten vorlag und daß, wenn jemand Grund zur Beschwerde gehabt hätte, das nur die evangelischen Lehrer sein konnten. Und als diese jetzt einstimmig sofort erklärten, daß sie mit dem Antrage nichts zu tun hätten, antwortete Ehrensdorff, das genüge ihm nicht, hier handle es sich um ein Prinzip. Interessant war nun vor allem die weitere Äußerung des Domherrn auf die von einem Lehrer ganz persönlich geäußerte Neigung zum Anschluß an den allgemeinen deutschen Lehrerverein. Ehrensdorff bezeichnete diesen Verein, dem mehr als 100 000 deutsche Lehrer angehören, als „christusfeindlich“. Mit Emphase gab er die Parole aus: „Die Christus, die Nichtchristen“. Auf Proteste aus der Versammlung begründete er dieses Urteil damit, daß der Lehrerverein Kant und Herbart auf seine Fahne geschrieben habe! Die Sache war klar und durchsichtig, umsomehr als Ehrensdorff zuerst dahin zu wirken gesucht haben

soll, daß der von ihm bekämpfte Antrag durch einen Protestanten eingebracht würde. Der Streit war vom Zaun gebrochen. Kurz darauf enthüllte der von Rigetiet herausgegebene „Schulfreund“, was der geistliche Redner gewollt hatte: die Gründung eines katholischen Lehrervereins. — Rigetiet soll übrigens demnachst von der preussischen Regierung zum Domherrn in Trier ernannt werden; die Berufung war jedoch schon vor der Lehrerverammlung in die Wege geleitet. Südwestd. Korresp.

Berichtigung. Nr. 19 S. 241 erste Spalte 2. Abj. vorletzte Zeile „auch“ statt „nur“, 4. Absatz sechsunterste Zeile „Hütten“ statt „Stätten“, zweitunterste Zeile „hohflügeliger“, 5. Absatz „beten“ statt „verrichten“, unterster Absatz Zeile 6 von oben „Wälder“. 2. Spalte 1. Zeile von oben „Hebran“ statt „Hebrae“. Nr. 20 S. 254 2. Spalte 1. Absatz 6. Zeile „hob“ statt „schob“, unterste Zeile „erreichen“ statt „erwarten“, 4. Zeile von unten „reichlich“ statt „wirklich“, S. 255 1. Spalte 2. Absatz 5. Zeile „malaische“ statt „malaische“, 7. Absatz „Kahle“ statt „Katte“, unterster Absatz 2. Zeile von unten „schreiben“ statt „halten“, 2. Spalte 2. Absatz 1. Zeile „8“ statt „3“.

Totentafel.

Georg Quenzer †.

In media vita.

Welche Bestürzung und Trauer, welcher Schrecken mag die Frau des Kollegen Quenzer in Rintheim betroffen haben, als sie am 20. Juli d. J. ihrem Gatten den Morgenruss entbieten wollte und ihn entseelt im Bette fand! Ein Herzschlag hatte dem Leben des rüstigen und rührigen Lehrers, der noch tags zuvor frisch und gesund in unserer Mitte weilte, ein Ende gemacht. Die zahlreiche und aufrichtige Anteilnahme beim Gang zur letzten Ruhestätte des Entschlafenen und die schönen Worte des Geistlichen am Grabe mögen der schwergeprüften Witwa, dem Sohne und der Tochter einen kleinen Trost gewähren! Ausser den vielen Lehrern aus den Konferenzen Karlsruhe-Land, Karlsruhe-Stadt und Durlach folgte dem Sarge fast die gesamte Einwohnerschaft Rintheims, die Vereine des Dorfes und sonst zahlreiche Leidtragende. 19 Jahre hat Quenzer in Rintheim als Lehrer gewirkt. Sein Lebenslauf ist kurz folgender:

Georg Quenzer ist geboren am 25. Dezember 1848 in Oberschüpf, A. Boxberg; erst im Alter von 22 Jahren entschloss er sich, Lehrer zu werden. Nach seiner Seminarentlassung war er als unständiger Lehrer angestellt in Dertingen, Buch a. Ahorn, Fahrenbach, Allemühl; 1879–1885 war er Hauptlehrer in Palmbach, A. Durlach und seit 24. April 1885 in Rintheim, A. Karlsruhe. Karlsruhe, 24. Juli 1904. Bened. Schwarz.

Franz Maisch †.

Am 14. Juli starb in Ueberlingen a. S. Hauptlehrer Franz Maisch. Derselbe wurde am 21. Dezember 1846 zu Ettligen geboren, besuchte später daselbst das Lehrerseminar und wurde 1864 unter die Schulkandidaten aufgenommen. Als Unterlehrer wirkte er in Steinbach bei Bühl, an der Seminarschule zu Ettligen und in Walldürn. Im Jahre 1871 erhielt er die Hauptlehrerstelle in Eberfingen, A. Waldshut, und im November des Jahres 1877 kam er in gleicher Eigenschaft hierher. Am 14. Januar d. J. musste er den Dienst wegen Krankheit niederlegen. Leider konnte er sich von seinem schweren und schmerzvollen Leiden nicht mehr erholen. Noch im schönsten Mannesalter musste der brave Lehrer dem Tode den Tribut geben. Dem Seeboten entnehmen wir über die Begräbnisfeier folgendes:

Überlingen, 17. Juli. Unter äusserst zahlreicher Beteiligung von nahe und fern — darunter etwa 40 Lehrer — wurde am letzten Samstag nachmittags 5 Uhr die irdische Hülle des verstorbenen Herrn Hauptlehrers Maisch zur letzten Ruhe bestattet. Die grosse Teilnahme ist ein Beweis der Achtung und Liebe, welche der Dahingeschiedene in allen Schichten der Bevölkerung genoss. Diesen Gefühlen gab auch Herr Stadtpfarrer von Rüpplin in seiner tiefempfundenen Grabrede schönen Ausdruck, indem er auf die trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen hinwies und ganz besonders hervorhob, wie Herr Hauptlehrer Maisch ein Muster der Pflichttreue in seinem Beruf, ein tüchtiger Lehrer und erfolgreicher Erzieher der Jugend war. Aber auch die schönsten Tugenden eines glaubenstreuen Christen schmückten den Verewigten; es war ihm ein liebes Herzensbedürfnis, sein Wissen und Können auf dem Gebiete der Kirchenmusik in den Dienst des Allerhöchsten zu stellen. Wahrhaft erhebend und rührend sei es gewesen, wie er mit inbrünstigem Verlangen und fester Glaubensüberzeugung wiederholt die Tröstung der Kirche empfangen habe. Herr Bürgermeister Betz, welcher im Namen der Ortsschulbehörde und des Kriegervereins Kränze am Grabe niederlegte und dem verstorbenen Lehrer und Kameraden eben-

falls Worte der Ehrung und Anerkennung widmete für seine langjährige und überaus erfolgreiche Tätigkeit in der Schule, hob noch ganz besonders hervor, dass Herr Maisch auch ein echter deutscher Mann war und es als eine seiner ersten und angenehmsten Pflichten erachtete, die Liebe zu Gott und zu Fürst und Vaterland in die Herzen der Jugend einzupflanzen. Der Konferenzvorsitzende, Herr Hauptlehrer Schmid in Billafingen, nannte bei der Kranzniederlegung den Verstorbenen einen treuen und aufrichtigen Kollegen, der unermüdet an seiner Weiterbildung arbeitete und so stets auf der Höhe der neueren Pädagogik stand zum Heile und Segen seiner Schule. Aber auch den Bestrebungen des gesamten badischen Lehrerstandes brachte er stets das wärmste Interesse entgegen und war jederzeit ein treuer Kämpfer, wenn es galt, das Wohl der Schule und der Lehrer zu fördern. Der Sängerverein trug beim Trauerhause und am Grabe erhebende Lieder vor und legte als Scheidegruss am frischen Grabeshügel einen Kranz nieder, ebenso spendeten auch Kränze das hiesige Lehrerkollegium, der Kirchenchor und die einzelnen Schülerklassen. So hat sich also am 16. Juli, als die Abendsonne sich dem Untergange zuneigte, über einem verdienstvollen Manne, der in Überlingen 27 volle Jahre unermüdet an der sittlichen und religiösen Ausbildung der Jugend gearbeitet hat, das kühle Grab geschlossen: sein edles Wirken wird aber noch lange segensreich fortleben in dem heranwachsenden Geschlechte zum Wohle der Stadt Überlingen und zur Ehre Gottes.

Karl Ludwig †.

Am Samstag, den 23. Juli fand sich aus nah und fern eine grosse Anzahl Leidtragender — darunter auch Herr Kreisschulrat Dr. Engel aus Mosbach — auf dem herrlich gelegenen Friedhof des stillen Dorfes Haag im kl. Odenwald zusammen, um dem so jäh dahingegangenen Hauptlehrer Karl Ludwig die letzte Ehre zu erweisen. Die treffliche Rede des Herrn Pfarrers Kühner führte das segensreiche Wirken des Entschlafenen am Geist der Trauer-versammlung vorüber; die tränenreichste Stimme des Geistlichen zeigte das gute Einvernehmen zwischen Schul- und Pfarrhaus. Die markigen Worte des Konferenzvorsitzenden Kautzmann zeichneten Ludwig als treuen Amtsbruder. Die Mitglieder der freien Konferenz Eberbach sangen dem zu früh entschlafenen Kollegen den letzten Abschiedsgruss. — Wer den Mann kannte mit seinem kräftigen Körper, seiner zähen Natur und seinem guten Humor, konnte ihm leicht ein langes Leben prophezeien. Am letzten Sonntag, den 17. Juli vollendete er noch wohlgenut sein 49. Lebensjahr. Aber durch einen Sturz vom Gebälk seiner neuerbauten Scheuer zog sich Ludwig am Mittwoch Abend eine schwere Schädigung des Rückgrates zu; tags darauf erlöste ihn der Tod von seinem Leiden, ohne dass Ludwig je wieder das Bewusstsein erlangt hatte. Seine schwergeprüften Hinterbliebenen, die Witwa und einen erwachsenen Sohn, lässt er in bestgeordneten Verhältnissen zurück. — An Ostern 1904 waren es 25 Jahre, dass Ludwig als Hauptlehrer in Haag wirkte, nachdem er vorher in Göbriichen, Weinheim und Handschuhheim als Unterlehrer angestellt gewesen war. Sein einfacher Sinn liess es nicht zu, dass aus diesem besonderen Anlass viel Aufgebens gemacht wurde. — Alle, die ihn kannten, werden ihm ein gesegnetes Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden! St.

Allgem. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisen-Stift.

Ausserordentliche Unterstützungen aus Stiftungsmitteln betr.

Die Eingaben derjenigen Witwen und Waisen bad. Volksschullehrer, welche gemäss § 1b, 22 und 23 unserer Satzungen aus Mitteln des Stifts eine Unterstützung zu erhalten wünschen, wollen uns bis 1. Oktober d. J. durch die Herren Bezirkserheber vorgelegt werden. Später einlaufende Gesuche können für dieses Jahr keine Berücksichtigung finden.

Als Formulare zu den Eingaben wollen ausschliesslich die von uns zur Versendung gelangenden Fragebogen verwendet werden.

Die Herren Bezirkserheber werden gebeten, diese Eingaben zu prüfen und mit einem entsprechenden Berichte versehen auf den festgesetzten Tag anher einzusenden.

Mannheim, den 23. Juli 1904.

Der Stiftungsvorstand:

Ehinger.

W. Ihrig.

Lehrerbibliothek Karlsruhe.

(Konferenzen Karlsruhe-Stadt und -Land.)

Während der Sommerferien (1. August bis 3. September) findet keine Bücherabgabe statt. Das Lesezimmer ist jedoch Sonn- und Werktagen von 10 bis 1 Uhr geöffnet. Aus-

kunft in dringenden Fällen erteilt der Rektoratsdiener Raible (Kreuzstrasse 15, Hinterhaus II. Stock).

Bened. Schwarz, Bibliothekar.

Allgem. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisenstift.

Empfangsbescheinigung.

Vom 16. März d. J. sind bis heute eingegangen
a für das I. Halbjahr 1904

von den Herren:	Mk.		Mk.
Spengler-Schönau i. O.	43.50	Winter-Neustadt	92.—
Kniel-Säckingen-Wald	20.—	Vetter-Messkirch	4.—
Saar-Breisach I	24.—	Weismehl-Heidelberg	41.—
Henninger-Mosbach	88.—	Wittmann-Erfthal	16.—
Ohler-Rheinbischofsheim	28.—	Schnarrenberg-Offburg.	132.—
Schmitt-Sinsheim	96.—	Gallus-Oberkirch	96.—
Berberich-Bruchsal	12.—	Köpf-Markdorf	52.—
Biemer-Weinheim	12.—	Mofitor-Walldürn	28.—
Schechter-Pforzheim	16.—	Kapprell-Buchen	40.—
Haffner-Baden	81.—	Schäfer-St. Blasien	28.—
Ruff-Rastatt	105.—	Weichert-Säckingen	40.—
Hug-Überlingen	36.—	Staudenmayer-Zell i. W.	28.—
Haas-Ühlingen	8.—	Schönig-Krauthaim	28.—
Wannenmacher-Staufen	61.—	Rogg-Lahr	60.—
Pleiner-Freiburg	29.—	Koch-Müllheim	44.—
See-Albbezirk	36.—		

b. für das II. Halbjahr 1904

Walter-Haslach	40.—	Hofmann-Kenzingen	60.—
Ries-Schwetzingen	98.—	Müller-Gernsbach	48.—
Wäldin-Schopfheim	88.—	Riedinger-Randen	36.—
Biemer-Weinheim	44.—	Berberich-Bruchsal	100.—
Weismehl-Heidelberg	100.—	Vetter-Messkirch	52.—
Wetterer-Ettenheim	64.—	Bartholomä-Boxberg	87.—
Bernauer-Odenheim	24.—		

Die Herren Bezirksrheber werden wiederholt ersucht, bei Aufstellung ihrer Portoauslagen sich der vorgeschriebenen Impresen zu bedienen. Auch in diesem Jahr ist es vorgekommen, dass einfach eine Pauschsumme für Porto in Abzug gebracht wurde, statt die Auslageposten einzeln aufzuführen. Da seitens der Rechnungsprüfungskommission dies Verfahren wiederholt gerügt wurde, möchte ich dringend bitten, die Portoauslagen stets zu spezifizieren. Sollte einer der Herren noch nicht im Besitz der Impresen sein, so möge er mich umgehend benachrichtigen.

Feudenheim, 25. Juli 1904.

Die Verrechnung: V. Bock.

Personalnachrichten.

1. Versetzt:

Duelli, Emil, Untl. in Achern, als Schlvw. nach Plittersdorf, A. Rastatt. Gärtner, Anton, Untl. von Seminarübungsschule II in Karlsruhe an Vorseminar Heidelberg. Galm, Franz Anton, als Schlvw. nach Buchheim, A. Freiburg, unter Zurücknahme seiner Anweisung nach Landshausen. Hefner, Josef, Hauptl., bleibt in Landshausen, Anweisung nach Forchheim zurückgenommen. Öchsle, Karl, Hilfsl. in Überlingen (Stadt), wird Schlvw. daselbst. von Roth, Hugo, Untl. in Achern, Anweisung als Schlvw. nach Plittersdorf zurückgenommen. Rumez, Alban, Hilfsl. in Oberachern, A. Achern, wird Untl. daselbst. Sonnenschein, Johanna, Schld., Anweisung als Hilfsl. nach Kirrlach zurückgenommen. Stockert, Emil, Schlvw., von Buchheim nach Inzlingen, A. Lörrach. Tonoli, Amalie, Hilfsl., von Offenburg nach Malsch, A. Ettingen. Wickert, Josef, Hauptl., von Inzlingen nach Forchheim, A. Ettingen. Zimmermann, Ludwig, Hilfsl., von Oberhausen, A. Bruchsal, nach Kirrlach, A. Bruchsal.

2. In Ruhestand tritt:

Löffler, Jakob, Hauptl. in Ottenheim.

Briefkasten.

X. Die Fortsetzung zu dem Artikel „Zu den Landtagsverhandlungen“ folgt in nächster Nummer. Es war kein Raum vorhanden.

K. in D. Antwort in nächster Nummer. Gruss.

Schönau i. W. Die hiesige Konferenz erklärt sich mit der bisherigen Taktik des Vereinsvorstandes vollständig einverstanden und zwar einstimmig. B. Schienle, Schriftf.

Vereinstage.

Mudau. Samstag, 30. Juli, nachm. präcis 1/3 Uhr Konferenz im Gasthaus zum Ochsen in Mudau. T. O.: 1. Bericht des Herrn Kreisvertreters Fontaine in Sachsenflur über seine Reise zur deutschen Lehrerversammlung. 2. Einzug der Beiträge für Pestalozzverein, Witwen- und Waisenstift und Lehrerverein. 3. Um 1/7 Uhr etwa im Anschluss an die Konferenz: Abschied zu Ehren des Herrn Notar Maisch in Mudau. Um vollzähliges Erscheinen bittet L. Eckert.

Rastatt. Die August-Konferenz in Gaggenau muss umständehalber auf September verlegt werden. Der Vorsitzende.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit

vormalig Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Versicherte Summe: 516 Millionen Mark.

Gesamtvermögen: 180 Millionen Mark.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen und Waisenstift wurden bisher 41 500 Mk. überwiesen.

Kein Staub mehr

in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen

Fussbodenöls Dustless.

Böchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberkurator empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureauz, Läden, Heilstätten etc. seit Jahren in Anwendung.

Nur zu beziehen durch R. Doench in Bensheim (Hessen).

Wichtig Brautleute
Prote 40% billiger wie in der Provinz.
Franko-Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko.
F.ZECH'S MOBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Kaffners Apparat

Zur Erklärung der Flächen- und Kubitmaße. — Preis 3 Mk.

Bühl. Konkordia.

Konkordia-Schulfeder in verschied. Nummern u. Spitzen empfiehlt Bühl, Konkordia.

Haftpflicht!

Die Notwendigkeit sich gegen Haftpflichtansprüche zu versichern, wird immer mehr anerkannt und holte ich mich zum Abschluss von

Haftpflichtversicherungen für die Herren Lehrer bestens empfohlen.

Ebenso auch für Unfallversicherungen gegen mäßige feste Prämien. Prospekte und Antragsformulare stehen gerne zu Diensten.

General-Agent Hölzle
Karlsruhe, Durlacher-Allee 26.

Badische Zeichenhefte

M 21 mit ausgezogenem Netz } à 12 S.
M 22 mit Punktnetz

Bühl (Baden). Aktiengesellschaft Konkordia.

Berlinische

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

(Alte Berlinische, gegründet 1836.)

Ältestes preussisches Institut dieser Art.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877

wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugeführt werden können.

Kostenlose Auskunft durch

Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,**

Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.

Brausefedern

Nr. 51 (mittelhart) u. Nr. 54 (mittelweich) das Groß M 1, entsprechen laut Gutachten des Vorstandes des Badischen Lehrer-Vereins durchaus allen Anforderungen, die an gute Schulfedern zu stellen sind und sind von demselben zur allgemeinen Einführung in den badischen Schulen anstelle der englischen empfohlen. — Proben kostenfrei.
Brause & Co., Deutsche Schulfedernfabrik, Jserlohn.

Lehrer kaufen Pianinos

am besten und billigsten bei ihrem ehemaligen Kollegen:
Organisten und Gesanglehrer an den städtischen Schulen
A. M. Lang in Rastatt
 welcher seine 1888 gegründete **Pianoforte- und Harmoniumhandlung** seinem Umsatz entsprechend bedeutend vergrößert hat.
 Von Konstanz, Meersburg, Überlingen, Bodmann bis hinunter nach Wertheim, nicht zu vergessen die nach Karlsruhe verkauften Pianinos bezeugen 100e von Pianinos und Harmoniums größtenteils an Lehrer verkauft die streng reelle Bedienung, insbesondere die **billigen Preise**, welche nur möglich sind durch das Zusammenreffen günstiger, „bei keiner andern Klavierhandlung zutreffender Umstände,“ wie:
 1. Stellung als Organist, Klavier- und Gesanglehrer,
 2. keine Ausgaben für Geschäftsführer, Buchhalter etc.
 3. „ „ „ großprahlerische Reklamen,
 4. „ „ „ eine feurige Wohnung, weil
 5. große städtische Wohnung und
 6. daher **kein Laden!**

Veräume daher kein Lehrer,
 bei Bedarf eines Klaviers sich zu wenden an den ehemaligen Kollegen
A. M. Lang, Pianoforte-Handlung in Rastatt.
 NB. Als ganz hervorragendes Lehrerpiano empfehle: neues **Abel & Lechleiter** — weltbekanntes Fabrikat — zu nur 550 M.

*) Da von anderer Seite für gut befunden wird, bei jeder Gelegenheit diesen Punkt zu betonen, glaube ich es mit viel größerem Rechte tun zu dürfen; überdies kommt jeder Denkende von selbst darauf, daß eine Wohnung von 2-3000 M., die Instrumenten nicht verbilligen kann.

PIANOS HARMONIUMS

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei.
Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Rupert Bauer, Freiburg i. Brsg.

Friedrichstraße 19. Telephon Nr. 956.
Anfertigung
 feiner extra Uniformen aller Regimenter unter
Garantie tadellosen Sitzes und vorschriftsmäßiger
Ausführung.

Den Herren Lehrern gewähre auf meine Preisliste einen Extra-Rabatt und günstige Zahlungsbedingungen.
 Referenzen aus Lehrerkreisen stehen zu Diensten.
 Kein Herr der als Einj.-Freiw. dienen will veräume meine Preisliste zu verlangen.

Metzgerschmalz

garant. reines einheimisches **Schweineschmalz**
 mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:
Eimer 20-35 Pfd. } sowie in 10 Pfd.-Dosen
Ringhasen 15-20-35 " } à M 5.50 geg. Nachn. od. Vorschuß
Schwentreffel 30-40-60 " }
Teigschüssel 15-30-50 " }
Wassertopf 20-40- " }
W. Beurlen jr.
 Kirchheim-Teck (Württ.)
 In Holzgeb. Preisl. z. Dienst.
 Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten.
 Tausende Anerkennungs schreiben!

Im Verlage der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl (Baden) erschien soeben:

Zur Reform

des
Evangel. Religionsunterrichts.

Ein Wort an Eltern, Lehrer und Geistliche
 von
Hauptlehrer G. Wiederkehr in Mannheim.
 XII u. 77 Seiten stark. Preis 60 S.

Inhalt: Einleitung. — Kraft und Stoff. — Der Kinderglaube. — Religiöse Unterweisung und Moralunterricht. — Glaube und Suggestion. — Die religiöse Persönlichkeit. — Die Nachfolge. — Das Ästhetische und das Religiöse. — Die Anschauung. — Begriffsbildung. — Die einheitliche Gestaltung des Unterrichts. — Wiederholung und Übung. — Geistestypen und Altersstufen. — Die praktischen Forderungen. — Ein Lehrplänenentwurf. — Drei Lehreinheiten. — Statistische Erhebungen im Religionsunterricht. — Schluß.



Streichinstrumente
 aus der Geigenmachererei
Gläsel & Mössner,
 Markneukirchen (Sachs.)
 sind anerkannt vorzügl. u. deshalb gut eingef. Versand unter Garantie für tadellose Arbeit und grossen Ton Umtausch u. Teilzahl. gern gestattet. Kompl. Violinen mit Bogen, Holzzeit u. sonstig. Zubehörl. Schul- u. Orchestergebr. von M 10 an. Eigene Reparatur-Werkstätte. Ausführl. Hauptkatalog über alle Arten Instrumente, Saiten etc. umsonst.



Uhren, Goldwaren,
 Silber-, Messing-,
 Instrumente,
 Photogr. Apparate.
 Günstigste Bezugsquelle für H. S. Lehrer.
 Auf Wunsch Zahlungs-
 erleichterung ohne Preis-
 aufschlag.
 • Illustrierte Kataloge gratis und frei. •
E. Römer, Altona (Elbe)
 Mathildenstr. 11 B.
 (Vertragsfirma versch. Beamtenverbände)

Musikalien!

Grösse 27x34, schöner Druck, gutes Papier.
Preis jeder Nummer 10 Pfg.
 Kataloge gratis und franco durch
Hack & Co., Karlsruhe,
 Musikhaus,
 Kaiserstrasse 138 (neben Moninger).

Gänsefedern,

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauche!
Gänsefedern,
 Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neudat u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern der Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Echt chinesisches Ganzdaunen 2,50. Polar-daunen 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pfundzahl jollfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!
Pecher & Co. No. 2146.
 in Herford W.
 in Westfalen.
 Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislisten für Federnproben erwünscht!

Auf der Balde

(Gedicht von Hans Grüninger)
 für gem. Chor komp.
 Op. 158. Nr. 1. — Preis M 1.—.
Bühl. Konfordia.

Deutsche Nähmaschinen

Den amerikanischen überlegen!
 M 20.— bis M 30.— billiger
 kaufen Sie am besten von
Aug. Mappes, Heidelberg.
 Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-,
 Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen.

Möbel-Fabrik

von
H. F. Rothweiler, Karlsruhe,
 37 Amalienstraße 37
 empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganz Aussternern zu sehr mäßigen Preisen, prompt Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Ratenszahlungen nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

Sof-Instrumentenmacher Heinrich Kessler, Spezialität im Geigenbau Mannheim

P. 6. 2. P. 6. 2.
 Gute Violinen mit Bogen und Bogen zu 12-15 M. bessere Qual. 20-25 M.
 • Größte Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile. •
Reparaturen billigt und gut.
 — Litra P. 6. 2. bitte zu beachten. —

Dieser Nummer liegt bei:
 Ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl.